

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Sinfchel u. Dr. Franz Lüdike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e.V., Bin.-Charlottenburg 2

Ersteilte wöchentlich, einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 M., Einzelnummer 20 Pf., u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenspreis: Für jeden Millimeter Höhe der Spalte, Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen-, u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text nur Textzeile 1.50 M.

Nr. 13.

Berlin, 27. März 1931.

12. Jahrg.

Der Ausbau der Oder.

Die Verlagerung des Wirtschafts- und bevölkerungspolitischen Schwerepunktes nach Westen hat die Verkehrsfrage zu einem der Kernprobleme Ostdeutschlands und das Vorhandensein billiger und leistungsfähiger Transportwege für Massengüter zu einer unerlässlichen Voraussetzung für die Wettbewerbsfähigkeit des ostdeutschen Wirtschaftslebens gemacht. Neben der Durchführung wichtiger Bauarbeiten ist der Ausbau eines ausreichenden Binnen- schiffahrtsweges für Ostdeutschland von entscheidender Bedeutung. Als natürliche Grundlage ist die Oder vorhanden. An der Zeit, in der der Große Kurfürst mit dem Finowkanal die Verbindung zwischen Spree und Oder und Friedrich d. Gr. mit dem Bromberger Kanal die Verbindung zwischen Oder und Weichsel herstellten, haben die Ostmarken Absatzmärkte noch eine nebenläufige Rolle gespielt. Überall, als es noch keine Eisenbahnen gab, hat es sich darum gehandelt, überhaupt Gütertransportwege zu schaffen. An der Zeit der großen Eisenbahnbauten hat man dann wenig für den Ausbau der Binnenschiffahrtsweges getan, weil man glaubte, mit einem vorzüglichen Schonen, allen Anforderungen des wachsenden Güterverkehrs genügen zu können. Daher ist auch für die Oberregulierung trotz des jahrelangen Drängens der Preussener Handelskammer nur wenig geschehen. Obwohl die ersten Pläne für einen Ausbau der Oder bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückreichen, nur Kaiser Karl IV. an eine Verbreiterung des Schiffschiffes bringen und Schöpfen bauen, wurden größere Arbeiten erst in der Zeit von 1865 bis 1876 durchgeführt. Damals wurde die Oder bis Breslau und in den Jahren 1891 bis 1895 bis Kofel, also bis zur Mündung des von Friedrich d. Gr. angelegten Ködnitzkanals, für größere Schiffe fahrbar gemacht.

Trotz des Oderstromes ist Ostdeutschland hinsichtlich seines Binnen- schiffahrtsweges noch ein wenig zurückgeblieben, da die Mitte und der Westen des Reiches besitzt, die die Oder das typische Merkmal eines Steppensuffizes aufweist: Starke Schwankungen des Wasserlaufes mit einigem Hochwasser- und sehr langen Niedrigperioden. Dazu kommt, daß infolge des mehr kontinentalen Klimas die Eisperioden auf der Oder 14 Tage länger dauern als auf der Elbe. Die Hälfte des Winterhochwassers der Oder entfällt auf die Monate und deren Nebenflüsse. Oberhalb der Wartemindeung ist das Einzugsgebiet der Oder nicht größer als das der Elbe bei Dresden, obwohl das Gesamteinzugsgebiet dieser beiden Ströme nahezu gleich groß ist. Wegen der geringeren Wasserführung können gerade auf dem mittelschiffbar wichtigsten, dem schiffbaren Oberlauf nicht die Hochschiffbarkeit, wie sie auf dem Rhein benutzt werden, vorzuziehen; die Oder ist nur durchschnittlich 280 Tagen im Jahr schiffbar, der Rhein an durchschnittlich 320 Tagen im Jahr. An besonders trockenen Jahren liegen Hunderte von Schiffe- zeugen für die Dauer mehrerer Monate still, oder sie müssen teilweise entladen werden, um leichte Stromstellen passieren zu können. Denn der Oder fehlt die natürliche Wasserstandsregulierung, wie sie namentlich der Rhein durch die Schicht der großen Weichselströme der Alpenen besitzt. Das bringt eine Erhöhung der Generaltrans- portkosten für die ostdeutsche Wirtschaft mit sich, unter der die west- deutsche Wirtschaft nicht zu leiden hat.

Das Gebiet, das am Ausbau der Oder das dringendste Interesse hat, ist Ostpreußen, das für den Versand seiner Kohle und dem Bezug einer Kohlfloße, wie z. B. der schiffbaren Elbe, die billige Transportmöglichkeit auf dem Wasserweg braucht. Schon vor dem Kriege ist nach der Fertigstellung der Stromkanali- sierung bis Kofel die Sicherung einer Mittel- fahrtswasser- fähigkeit die höchste und berechtigte Forderung der ostdeutschen Wirtschaft gewesen. Durch die neue Erregung ist die Schiffbarkeit

der Oder nollens zu einer Lebensfrage der Ostmark, namentlich der ostpreussischen Wirtschaft geworden; denn deren Wettbewerbsfähigkeit hängt heute in noch höherem Maße als früher von der Leistungsfähigkeit des Wasserstraßennetzes der Oder ab. Polen, in dessen Handels- bilanz der Kohlenexport aus Ostoberschlesien den wichtigsten Aktienposten darstellt, bringt seine Kohle zu einem Carlit nach Danzig und Gdingen, der nur einen Bruchteil des deutschen Eisenbahnfrachtarates betragt. Bedenkt man noch, daß die Realölle im polnischen Bergbau um etwa ein Drittel niedriger als die von den deutschen Gruben zu zahlenden Kohlepreise sind, so ist die Schwierigkeit der Lage leicht zu erkennen, besonders wenn man hinzufigt, daß der englische Bergbau fast um die gleichen Absatzmärkte an der Ostsee liegt. Obererschlesien hat an meistenten dem fremden Wettbewerb ausgesetzt. Namentlich am Berliner Kohlenmarkt liegt Obererschlesien im harten Wettbewerb mit Rheinfeld- Westfalen. Dabei ist zu be- achten, daß seit mehreren Jahren die Ruhrkohle auf dem Berliner Markt im Vordringen ist. Nach dem Jahresbericht des Vereins für die bergbaulichen Interessen in Essen letzte der Ruhr- bergbau nach Berlin im Jahre 1915 531 000 t., im Jahre 1929 dagegen 1 720 000 t.; ab im Jahre 1930 ist der Absatz auf 2 060 000 t. gestiegen, trotzdem der Gesamtmenge von Kohle nach Berlin gegenüber dem Vorjahre um 1 Mill. t. zurückgegangen ist. Der prozentuale Anteil des Ruhrgebietes an der Kohlenlieferung der Reichs- hauptstadt ist von 7,9 o/o im Jahre 1915 auf 19,5 o/o im Jahre 1929 gestiegen. Diese Ausdehnung der Absatzmärkte für die mittelschiffbaren Braunkohle und der schifflichen Steinkohle erfolgt.

Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß die Wasserbau- pläne der Reichsregierung von der ostdeutschen Wirtschaft mit der größten Aufmerksamkeit betrachtet werden; der Mittel- landkanal, der das rheinisch- westfälische Industriegebiet mit Berlin verbinden soll, ist größtenteils bereits fertiggestellt und soll im Laufe mehrerer Jahre vollstän- dig ausgebaut sein. Schon die ersten Bauprojekte der Oder- Jahre hatten in Ostdeutsch- land Wehen erregt. Landwirtschaft und Bergbau stehen da in einer Front. Die Landwirtschaft, weil sie nicht mit Arbeit versorgt ist, daß der Kanal ein Einfalltor für westdeutsche Agrarprodukte und überlebens Gesträbe werden kann, und der Bergbau, weil er voraussetzt, daß die Grenze des Gebietes, in dem er gegen den Ruhrbergbau konkurrenzfähig bleibt, durch den fertigen Kanal bedeutend weiter nach Osten gerückt wird. Das Absatz- gebiet für fremde Getreide und Ruhrkohle wird sich auf Kosten der schiffbaren Elbe- und Oder- Kohle ausdehnen. Insbesondere würde wohl Berlin, der wichtige Absatzmarkt der obererschlesischen Kohle verlorengehen. Man hat berechnet, daß der Straßhof für Ruhrkohle durch den Mittel- landkanal um 40 o/o, die bisherigen Sates sinken würde, und daraus gefolgert, daß die Grenze zwischen dem obererschlesischen und dem west- deutschen Kohlenabsatzgebiet etwa mit der schiffbaren Elbe an der Provinzgrenze zusammenfallen würde. Um einen entsprechenden Betrag kann, selbst wenn alle Mittel der Nationalisierung und des Kohlen- abbaues eingesetzt werden, der Preis der obererschlesischen Kohle un- möglich herabgesetzt werden, so daß nichts anderes übrigblieben würde, als den schiffbaren Bergbau einzuführen.

Über das Ausmaß einer für Ostdeutschland infolge des Mittel- landkanales eintretenden Benachteiligung hat man wohl voneinander ab-

Magt
1931

wicende Berechnungen aufstellt. Daß aber die westliche Wirtschaft auf Kosten der östlichen weiter nach Osten vordringen würde, wird selbst von den eifrigsten Verfechtern einer durchgehenden großen West-Ost-Verbindung der deutschen Stromlinien nicht in Abrede gestellt, ist vielmehr gerade bei den Eisen- und Stahlwerken, die von dem Mittelkanalgebiet betrieben. Von vornherein, schon bei dem preussischen Gesetz von 1888, hat man daher im Zusammenhang mit dem Bau des Mittelkanalgebietes an Ischodenüberbände Ausgleichsmaßnahmen für den Oberrhein, d. h. an den Ausbau des Wasserstraßennetzes der Oder gesehen. Es handelt sich hierbei vor allem um zwei Aufgaben, die zu erledigen sind: die Verfestigung und Vertiefung des Oberlaufes und um die Ausdehnung der Wasserlaufschwankungen der Oder durch die Anlage von Casperten in deren Oberlauf. Die Niedrigwasserregulierung ist vor einem Vierteljahrhundert in Angriff genommen worden, aber der Krieg, die Geldknappheit der Reichsregierung und des Hochwasser der Jahre 1904 bis 1906 haben die Arbeiten verzögert bzw. befehlende und angefangenen Bauten mehrere zerstört. Die für die Oberflächfahrl zur verhältnismäßig montanologischen Niedrigwasserperiode des vergangenen Jahres hat wenigstens das eine Gute gehabt, daß viel wieder in der Stromregulierung Verfümtes dort nachgeholt werden können. Entschieden für die Zukunft der Ober als Großschiffahrt ist es, daß durch Casperten, in denen die verwehenden Hochwasser aufzuliegen werden, ein Wasserleitern geschaffen wird, aus der die Oder in den Trockenperioden gelpelt und hochflutig erhalten werden kann. Entschieden Arbeiten sind hier im Gange. Bei Ottmadow ist ein Staubecken im Bau, das bei einem Inhalt von 135 Mill. Kubikmetern nach gütlicher Schätzung den Wasserstand der Oder während 30 Tagen vollständig erhalten kann. Das Ottmadowische Staubecken speichert aber nur den Hochwasser der Glaser Weize, nicht das der oberen Oder. Das Becken von Ottmadow reicht zur Wassererholung der Oder nicht aus. Wenn also das verpfaßte Ziel, eine möglichst durchgehende Vollschiffbarkeit zu gewährleisten, erreicht werden soll, müssen weitere Casperten angelegt werden. Das geschieht bereits bei Strano im Kolonietal und soll auch der Ober bei Krappitz, an der Molanape bei Kolonossow und an der Nawa geschehen, wodurch auch die oberflächliche Laufstrecke der Oder hinsichtlich ihrer Fahrwasserlänge normiert und auch bei ungewöhnlichen Niedrigwasserständen die Befahrung des gesamten Oberrheins, wenn auch mit der üblichen Abnahme der Fahrwasserlänge, ermöglicht werden. In Deutschland wird diese in Angriff genommenen Arbeiten als wirksame zukunftsige Hilfe empfunden. Sie kann sich aber nicht damit zufriedengeben, daß für den Bau des Mittelkanalgebietes Jahr für Jahr größere Mittel bereitgestellt werden als für die Schiffahrt der Oder, daß also der Kanal früher fertiggestellt werden dürfte als die Schiffahrt, welche bei der oberflächlichen Schiffahrt geordert, daß ein bindendes Gesamtplan aufgestellt

wird, in dem beide große Wasserstraßenpläne einheitlich in dem Sinne geregelt würden, daß an die Arbeiten keine Veranlassung für die Wirtschaft des Ostens entfällt. Dieser Grundsat ist schließlich anerkannt worden.

Die oberflächliche Wirtschaft will nicht den Bau des Mittelkanalgebietes verhindern; sie will aber, daß der Staat in den Wettbewerb zwischen Ost und West nicht einseitig zugunsten der westlichen Konkurrenz eingreift. Sie will nicht die durch den Kanalbau beschleunigte Senkung der Marktpreise hinterlassen; aber sie muß in die Lage versetzt werden, die Senkung ohne großen Schaden selbst mitmachen zu können. Das ihr nicht daran liegt, daß auf Kosten der Verbraucherleistung am Leben zu erhalten, geht hervor, daß sie eine andere vom Reichsverkehrsminister vorgeschlagene Ausgleichsmaßnahme einbringt, nämlich ein Schlepplinnopol am dem Mittelkanalgebiet anzuschließen mit der Transporttarife auf ein bestimmtes Wasser, die Rückfahrt auf die Nebenflüsse des oberflächlichen Grenzgebietes und die Wettbewerbserfähigkeit der Eisenbahn nimmt.

Im engen Zusammenhang mit dem Ausbaur der Oder zu einer traumbahnen Schiffahrtstraße liegt die Frage des besseren Anschlusses des oberflächlichen Ostlandes und Bergbaugbietes an die Oder. Man hat sich nicht mit der nachflächigen Ober allein für die oberflächliche Rolle noch nicht die volle Wettbewerbserfähigkeit auf dem Berliner Markt gefordert, da sie von der Stufe bis zum Oberlauf eine Bahnstrecke von 65 bis 75 km. mit teurer Vorfahrt zu überwinden hat. Die Frage, ob Kanal oder Schlepplahn, lehnt durch die offizielle Genehmigung für den Bau einer privaten Grabenschlepplahn zum Inhabereigentum im Oderthalen an der Oder, nach der Ausführung des Bahnbauwes auch noch manche Schwierigkeiten entgegensteht. Nach einer Denkschrift des Oberflächlichen Studienkomitees würde die Schlepplahn, die als Rückfahrt den Gruben die für den Bergbau benötigten Kiese und Sande des Oberlaufes zuführen soll, die Vorfahrt für Koble bis zur Oder gegenüber dem heutigen Straßensee von 2,70 RM. pro Tonne um fast 2 RM. vorbilliger machen. Die Kosten für die Vorfahrt über den Oder bis zum Oberlauf sind demgegenüber um rund 3 RM. ermäßigt wird, lo kommt man zu einer Gesamtanfahrtsvergütung für Koble von Oberflächlern nach Berlin von 5 RM. je Tonne; das ist der Satz, um den voraussichtlich auch die Kobletransport und Kohlegebiet nach Berlin durch die Fertigstellung des Mittelkanalgebietes vorbilliger werden kann. Der Bau des Mittelkanalgebietes soll also nicht die oberflächliche Wettbewerbserfähigkeit selbst beeinträchtigen werden soll, die Arbeit der Oder und den Bau der Gruben-Schlepplahn veranlasst. Dr. K.

Die Osthilfegeese im Reichstag angenommen.

Durch den vom Oberrhein des Reichstages gestellten Beschluß, die allgemeinen Osthilfegeese nicht mit auf die Ost-Oberflächliche Wirtschaft, sondern auf die die Ost-Oberflächliche angrenzenden Kreise Sachsens und Bayerns auszuweiten sowie durch die von verschiedenen Seiten kommenden Vorschläge, auch noch die beiden Mittelkurden und Schlesia-Hollstein sowie andere Landestrie in die Osthilfe einzu beziehen, wurde der Gedanke der Osthilfe in seiner ursprünglichen Gestalt wieder belebt. Von Jahr zu Jahr und in letzter Zeit fast von Woche zu Woche hatte man die Grenze des für eine Osthilfe in Frage kommenden Gebietes weiter nach Westen gerückt. Von der im Anfang allein möglichen Absicht einer Ausdehnung der Grenzregulierungsmaßnahmen hatte man sich immer weiter entfernt. Daß eine solche Verbilligung der Osthilfe zu einer Ost-Oberflächlichen Wirtschaft im Widerspruch der eigentlichen Grenzgebiete, zu deren Abwehr die Ausdehnung gegebenenfalls auswirken müßte, hervorzuheben mußte, liegt auf der Hand. Die Vergrößerung des Osthilfegebietes kam freilich zum Teil als gerechtfertigt erkennen. Denn nach der Jahre wurde auch die geringsten Gebiete von der Depression der durch die Grenzregulierung unmittelbar in ihrem wirtschaftlichen Leben betroffenen Randgebiete erfaßt. Es wäre aber verfehlt, aus dieser Fortpflanzung der Grenznot in Verbindung hinein nun auch sofort auf die Hilfsbedürftigkeit der grenznaheren Gebiete zu schließen. Denn deren Notlage, die eine Folge der Grenznot ist, wird auch weiter verschärft, wenn die Grenznot befristet ist mind. Wenn man auf dem vom Oberrhein beschrittenen Wege weitergegangen wäre, hätte man schließlich aus der Osthilfe eine „Ostbahnhilfe“ gemacht und damit höchstwahrscheinlich die glücklicherweise endlich überwindenden Widerstände der westlichen Reichsteile gegen den Gedanken einer großzügigen Sanierung des Ostens wieder aufleben lassen. Man hätte dann den Gedanken der Osthilfe, der von dem gesunden Überdachte der Grenzregulierung her seinen Ausgang genommen hat, geradezu ins Groteske verzerrt. Gegenüber derartigen Tendenzen wird man gut daran tun, das Anwendungsgebiet der Osthilfe im Prinzip auf das Land zwischen der Oder- und Raaliger Reichsgrenze zu beschränken und innerhalb dieses Raumes die bereitwilligsten Mittel aus dem Grunde des größeren oder geringeren Bedürfnisses zu verteilen.

Von vornherein hat wenig Aussicht auf Durchführung der Erweiterung der Osthilfe. Die ursprüngliche Osthilfe, die den Ost-Oberflächlichen Wirtschaft kam schon im Haushaltsauslaß, dem die Osthilfegeese am vergangenen Montag (23. März) zur Beratung vorgelegt worden waren, wieder zu Fall. Der Haushaltsauslaß hat, nachdem die Reichsregierung inzwischen mit den Parteien dieserhalb Sühnung genommen hatte, die ursprüngliche Regierungsverordnung in wesentlichen wiederhergestellt.

Am Dienstag (24. März) hat die zweite Lesung der Osthilfegeese im Reichstagsplenum begonnen. Reichsminister Treowinow führte u. a. aus: Die Beratungen der Reichstagsausschüsse hätten als wesentliche Änderung des Osthilfegeeses die Verbilligung der Umgründung des Ost-Oberflächlichen Wirtschaft erbracht. Selbst für das Grenzgebiet der Gruben im Abschnitt A des Osthilfegeeses wie für die landwirtschaftliche Entscheidung im Abschnitt B bleibe der Regierung überlassen, nach Maßgabe der künftig zur Verfügung stehenden Mittel die Grenzen zu erweitern. Der Minister übertrug seine namens der Reichsregierung im Reichstag übergebenen Erklärung, daß beschließt, die den Geltungsbereich der Hilfsmaßnahmen möglichst umfangreich auszuweiten, sobald die Gleichrichtung der Finanzlage des Reiches die Möglichkeit hierzu eröffne. Zu dem Hauptpunkt des Gesetzes, der landwirtschaftlichen Entscheidung, erklärte der Minister, die Regierung habe die bisherigen Pläne zu mikroskopischen Hilfe durch allgemeine Senkung eingehend geprüft. Es aber vorerwähnen müssen, daß die sehr großen Mittel von etwa 321 Millionen RM., bei 3 v. H. Zinsfuß des Einheitszinses aus der Reichskasse hierfür nicht zu beschaffen seien. Die Regierung habe deshalb an der Kreditbill durch das Reichstag festgehalten. Die Reichsregierung habe auf die Einmündung der Industriellenvereinigungen im nächsten Jahre im Reichshaushalt verzichtet. Dadurch sei die Möglichkeit gegeben, der Industriellenbank ein Zinzerlösmittel in Höhe von 500 Millionen RM. zur Abwicklung der landwirtschaftlichen Personalien in den ostlichen Gebieten zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus sollten 200 Millionen RM. durch Schulverordnungen der Industriellenbank im Laufe der nächsten Jahre durch die stärksten dieser Einblühungen bliebe jedoch zu zwei

Voraussetzungen gebunden: einmal an die parlamentarische Verabschiedung des Reichshaushalts für 1934 und dem kreditpolitischen Rückblick für dieses Jahr erneut bekräftigt habe, zum andern je das Gelingen der Verzinsung der erst vom Jahre 1932 ab allmählich eingehenden Kapitalbeträge der Bank voraussetzt. Diese Verzinsung sei im wesentlichen auf den ausländischen Geldmarkt angesetzt. (1) Wenn für gelänge, könne niemand voraussetzen.

Bei der Fortsetzung der zweiten Mittwochs (25. März) war Reichsminister Comptour noch einmal auf die Finanzierung der Offhilfe hin: Zu den Jahren 1931 bis 1934 sollen an Vermitteln mindestens 950 Millionen Mark ausgegeben werden. Zu Kreditmitteln würden zur Verfügung gestellt aus Mitteln des Staatshaushalts und aus Mitteln der Schuldverschreibungen der Ansbayrerkbank 1140 Millionen. Das seien zusammen über zwei Milliarden Mark. Die Gesamtumsatz für Vorgänge im Jahre 1934 der vorgeschlagen Maßnahmen könne aber nur übernommen werden, wenn die Sicherung des Eingangs der auszugehenden Mittel festgelegt worden sei. Mit einigen Änderungen würden die Offhilfegesetze am Mittwoch in zweiter und am Donnerstag in dritter Lesung mit 309 gegen 65 Stimmen der Kommunisten angenommen.

Die Finanzierung der Offhilfe.

Das Schwierigste bei der Offhilfe ist die Beschaffung der notwendigen Gelder. Das Finanzierungsprogramm der Regierung hob sich auf der Voraussetzung auf, daß die im nächsten Jahre in der Kreditpolitik bestmögliche Lösung kommen. Demnach sind etwa 1,2 Milliarden Mark kurz- und langfristige Gelder erforderlich, für das laufende Jahr 250 Millionen. Zur Finanzierung der Offhilfe wird man an den offenen Geldmarkt herantreten müssen. Ob dieser bereit sein wird, in diesem Maße Kapital für die Offhilfe herzugeben, muß abgemert werden. Da die Finanzierung der Offhilfe im wesentlichen steht, sich der Durchführung aber doch erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellen werden, muß der deutsche Kredit in den Offhilfegesetzen noch gar nicht, mit welchen Störungen er rechnen kann und wie ihm die Schuldrelief erleichtert wird. Deshalb ist das Parlament erklart worden, daß schon in allerhöchster Zeit die Umschuldung einzusetzen wird, aber voraussichtlich nicht ein ganzes Teil der Verbindlichkeiten freier entlastet werden, denn es wird voraussichtlich noch eine recht erhebliche Zeit dauern, bis die Umschuldung und das Offprogramm wirklich in Gang gesetzt werden.

Die Sicherer im Rahmen der Offhilfe.

Auf eine Anfrage des preussischen Landwirtschaftsministers hat der Reichsinnenminister über die Anwendung der im Rahmen der Offhilfe vorgesehenen Grundvermögen- und Gewerbesteuerbefreiungen folgende Auskunft erteilt: Ein der Sicherer oder der Sichertin dienendes Grundstück kann als landwirtschaftliches Zweck dienend dann angesehen werden, wenn es mit landwirtschaftlich genutzten Flächen zusammen eine wirtschaftliche Einheit bildet, wenn also die Sichertin und die Sicherer als Teil eines landwirtschaftlichen Gesamterwerbs zu erachten ist. Dies wird regelmäßig der Fall sein, wenn einem landwirtschaftlich genutzten Grundstück Gebäude oder andere Gebäude gehören, in denen oder im Zusammenhang mit denen die Sichertin oder die Sicherer betrieben wird. Soweit danach sichererwirtschaftlich genutzte Grundstücke unter die Grundvermögensteuer II fallen, nehmen sie auch an der bei dieser Grundvermögensteuer geltenden Realzwecksteuer teil. Nicht hierunter zu ziehen werden jedoch im allgemeinen die gewerblichen Betrieben, die in den Realzwecken und in Realzwecken. Diese Sichertreibetriebe werden von der Realzwecksteuer durch die Grundvermögensteuer danach nicht erfasst. Sind sie gewerbesteuerpflichtig (Sichertin mit Dampfkrast oder mit sonstiger motorischer Kraft mit höchstens 50 PS oder mit mehr als fünf im Jahresdurchschnitt beschäftigten Arbeitnehmern), werden sie von der Realzwecksteuer befreit, die der Gewerbesteuer erfährt. Eine anderseitige Berücksichtigung der Sichertreibetriebe ist mit Rücksicht auf die Rechtsverhältnisse bei der preussischen Grundvermögen- und der preussischen Gewerbesteuer sowie mit Rücksicht auf die wegen der Durchführung der Realzwecksteuer bei diesen Steuern zwischen Reich und Preußen getroffenen Abmachungen nicht möglich.

Seuchenbekämpfung und Offhilfe.

Im preussischen Landtag hatte der Abg. Dr. Schifan (DVP), in einer Klauen Anfrage darauf hingewiesen, daß besonders der Steinbock in der Landwirtebefreiung der Viehhaltung vor allem pflegt, unter den Schafen zu leben hat, die Rinder- und Ferkelkrankheiten anrichtet. Er war dafür eingetreten, daß in den von der Offhilfe erfassten Gebieten die Bekämpfung dieser Viehseuche durch ein besonderes Verfahren vorgeschrieben werde. An seiner Antwort sagt Landwirtschaftsminister Steiger, daß eine zwingende Einführung der Rinder- und Ferkelkrankheiten in der Viehhaltung finanziellen und technischen Gründen gegenwärtig weder für das ganze Staatsgebiet noch für Einzelgebiete möglich ist. Er sei bei den im oben genannten Ver-

handlungen bereits dafür eingetreten, daß Offhilfemittel zum Ausbau des Verfahrens beim Rinderbock bereitgestellt werden.

Offhilfe durch Auftragserteilung öffentlicher Stellen.

In unabhängigen Eingaben und in unabhängigen Vorprüfungen mit den zuständigen Stellen der Reichs- und Staatsregierung ist den Schlefien immer wieder gebeten worden, Schließens Handel, Industrie und Gewerbe durch Erteilung öffentlicher Aufträge zu unterstützen sowie auch auf Reichs- und Reichsopf einzumirken, mehr als bisher Aufträge nach Schlefien zu vergeben. Als Antwort darauf ist eben unabhängige Male auch das Verprüfen gegeben worden, sich Schließens und seiner Wirtschaft über die bisher zu erinnern und der öffentlichen Wirtschaft durch vermehrte Aufträge der öffentlichen Stellen zu helfen. Wie diese Hilfe aber in Wirklichkeit aussieht, das erfährt man jetzt aus den amtlichen Veröffentlichungen über die nach Schlefien vergebenen Aufträge vom Juli bis zum Dezember vergangenen Jahres.

Deutsche Reichsbahn	Bestellungsanträge	davon nach Schlefien	n. S.
Reichswehr	316 786 000 .M.	35 169 000 .M.	11,1
Reichswehr	14 440 000 .M.	165 000 .M.	1,1
Reichswehr	75 000 000 .M.	1 028 000 .M.	1,3
Staat Preußen	8 269 000 .M.	400 000 .M.	4,8

Demnach ist nur die Reichsbahn über den an sich noch immer geringen Anteil von 11,1 % hinausgegangen. Alle übrigen aber sind erheblich darunter geblieben. Die öffentliche Industrie wurde vor dem Kriege, als sie noch unter günstigen Bedingungen wirtschaften konnte, in hohem Maße durch die Erteilung öffentlicher Aufträge gefördert. Heute, mo der Osten, insbesondere Schlefien, die verhältnismäßig größte Zahl von Arbeitelien, Kriens- und Wohlhabendensleistungen empfangen aufweist, ist die stärkere Berücksichtigung bei der Erteilung öffentlicher Aufträge selbst ein gebietsspezifische Notwendigkeit, der sich die in Frage kommenden Stellen auch nicht deshalb verschließen sollten, weil die Herstellungskosten der in Auftrag zu gebenden Güter im Osten vielleicht um ein geringes höher als in Mittel-, West- oder Südbestand sind. Sofern das der Fall sein sollte, ist die Erteilung der Aufträge, die die betreffenden Ressorts aus Sparmaßregeln nicht tragen zu können glauben, noch aus Mitteln der Offhilfe möglich. Die Industrie im Osten hat wiederholt darauf hingewiesen, daß ihr eine Erteilung öffentlicher Aufträge wertvoller als eine Bereitstellung von Krediten aus Offhilfemitteln ersicht.

Die Umschuldungskreditinstitute für Schlefien.

Der Kommissar für die Offhilfe, Carlhele Oppen, teilt mit: Gemäß § 5 der Richtlinien über die Gründung von Umschuldungskreditinstituten vom 17. September 1932 ist bekannt, daß Umschuldungskreditinstitute in Schlefien in der Provinz Oberheseln sind: 1. Provinzialbank Oberheseln — Landesbank und Girozentrale — Ratibor, Obermallstr. 25; 2. Provinzial- und Großhandelsbank e. S. m. b. H., Reide.

Die Schlefische Landwirtschaftliche Bank und die Zentralbank Schlefischer Genossenschaften, beide in Breslau, sind ebenfalls für den Bezirk der Landhele Breslau als auch für den Bezirk der Landhele Oppen Umschuldungskreditinstitute.

Datendörfer im Osten.

Die „D. A. Z.“ veröffentlicht eine Aufschrift, der wir folgendes entnehmen: „Wie wäre es, wenn die einzelnen Länder oder Gauen unseres Vaterlandes sich entschließen würden, von sich aus Gefolgslose Siedlungsörter im Osten zu schaffen? Das Reich und Preußen stellen das erforderliche Land zur Verfügung. Die Gauen sammeln und führen Siedlungsstellen und unterstützen, errichten alle gemessenen Datenüber-Ortschaften. Jung in diese Siedlungen darf nur aus der jeweiligen Heimat erfolgen, um so einen engen Stammesgemeinschaft in jeder Siedlung zu erreichen. Es soll auf diese Weise ein oder Weltreit für deutschen Volksstämme und Länder und Völker herbeigeführt werden, der sich zum Wohl der Ostlandbevölkerung und zum Nutzen der Heimat ausrichtet. Zielsetzt wäre zu erlangen, daß Preußen das vollenständigen Siedlungsland als Reichsland „abtrennen“ sollte. Damit wäre ein Anziehen von Nichtpreußen wesentlich erleichtert.“

Stipendien zum Besuch ostpreussischer Hochschulen.

Professoren und Studentenschaft der Universität Göttingen, die kürzlich einen akademischen Hochschulkonferenz über den Osten abgehalten hat (siehe Ortgruppenbericht Göttingen), haben aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr des ostpreussischen Abstammungstages einen Fonds gebildet, aus dem in jedem Semester mehreren ostpreussischen Studierenden das Studium an ostpreussischen Hochschulen möglich gemacht wird mit der Maßgabe, daß die Stipendienträger im Falle des Todes der Göttinger Ostpreussen ein Teil des Fonds und Teile kennenlernen und sich auch nach Möglichkeit ihre Lebensstellung in der Ostmark, besonders in Ostpreussen, haben.

Polen ratifiziert das Liquidationsabkommen.

Der polnische Sejm hat am 11. März zusammen mit dem Handelsvertrag das deutsch-polnische Liquidationsabkommen mit 188 gegen 90 Stimmen in zweiter und dritter Lesung angenommen; der Senat hat dem Abkommen am 17. März mit überwiegender Mehrheit ebenfalls zugestimmt. Für das Abkommen haben der Regierungsbund, die polnischen Sozialisten und die nationalen Minderheiten, dagegen haben die Nationaldemokraten, die Christlichen Demokraten und die Bauern gestimmt. Deutscherseits war das Abkommen bereits am 11. März vorigen Jahres mit 224 gegen 206 Stimmen bei 29 Enthaltungen nach hartem, monatelangem Kampf angenommen worden. Mit dem dementsprechenden Ratifizierungsbeschluss des Kongressrats tritt das Abkommen dann endgültig in Kraft, nachdem seine Bestimmungen auf deutscher Seite schon seit langem in der Durchführung begriffen sind. Auf den Inhalt des Liquidationsabkommens ist im „Ostland“ seinerzeit ausführlich eingegangen worden, und auch die Hauptvereinbarung des Ostlandes hat sich im März 1. J. eingehend mit dem Sinn und Wiber befaßt, so daß es sich eütüchtig, die Frage hier noch einmal zu erörtern. (Siehe „Ostland“ 1929, S. 60; S. 561—565; Nr. 46 S. 573—577; Nr. 47 S. 585/86; Nr. 49 S. 609—613; Nr. 51 S. 633/34; 1930; Nr. 2 S. 14/15; Nr. 3 S. 58 bis 60; Nr. 6 S. 69—71; Nr. 7 S. 78/79; Nr. 8 S. 102; Nr. 11 S. 130 bis 133 und S. 139.)

Im Warschauer Senat hat Außenminister Jolecki die Annahme des Vertrags alsbald in einer Rede erklärt, die in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert ist. Mit aller mündlichen Wertung Offenheit hat er erklärt, daß die Zugehörigkeitsliste, die Polen hinsichtlich des Wiedereinkaufs- und Liquidationsrechtes gemacht hat, gering im Vergleich zu den Vorteilen sind, die Polen aus dem deutschen Verzicht auf den Vertrag bei der Liquidation sich einbildeten. „Wir würden nicht verzeihen“, so führte er u. a. aus, „daß wir auf das Liquidationsrecht nur bei 30 rüstlichen Objekten und bei 23 000 Hektar Land verächtlich haben (?!), wozu wir aus freier Hand bereits 10 000 angekauft haben, so daß der Verzicht zusätzlich nur 13 000 Hektar umfaßt. Welche wurden aber die zahllosen Dörfer, Prozesse der Liquidationsverfahren gegen den polnischen Staat, die Entschädigung für Chorjow usw. niedergeboren.“ Jolecki sagte dann, daß allein der Entschädigungsbetrag für Chorjow, zu dem Polen zurzeit werden war und auf den Deutschland im Liquidationsabkommen verzichtet, bei weitem dazu ausreichen werde, um fast 10 000 nicht rüstliche Objekte und 100 000 Hektar Land aufzukaufen. Weiter führte der Außenminister aus: „Was den Verzicht auf das Wiedereinkaufsrecht durch die polnische Regierung anbelangt, so muß er nicht festgestellt werden, daß auch hier unser Verzicht nur vier von den sieben Arten betrifft, die uns zur Verfügung stehen, um die Angelegenheit ihrer Bestimmungen zu erlauben.“ Dadurch, daß Leute, die wegen Verbrechen und Vergehen bestraft sind, hier

nicht in Frage kommen, haben wir uns geföhrt, daß nur loyale Bürger im Besitz der Rentenansprüche bleiben. Übrigens dürfen wir nicht vergessen, daß in Polen überhaupt insgesamt nur 13 000 Rentenansprüche gegeben sind, was in einem 30-Milliarden-Staat einen minimalen Bombenerfolg bildet.“ Und ein Redner des Regierungsklubs, der Abg. Strojowski, fügte in der Aussprache ergänzend hinzu: „Man muß bedenken, daß dieses Abkommen Deutschland nicht einmal unmittelbar das Recht gibt, sich in unsere inneren Verhältnisse, in die Verhältnisse des Staates und seiner Bürger einzumischen. In unseren Händen bleibt die Waage der Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit ein ständiger Grund.“

Eine für einen Außenminister dazwischenliegende Entgeißlung hat sich Jolecki geöhrt, als er auf die Gründe zu sprechen kam, die Deutschland veranlaßt haben, die Liquidationsfrage aus der Welt zu schaffen. Er läßt nicht den Wunsch der Reichsregierung, der deutschen Minderheit ein größtmögliches Maß von Sicherheit für ihren Grundbesitz zu verschaffen, auch nicht die deutsche Bereitschaft, einen Streifenputz, der das deutsch-polnische Verhältnis in unerträglicher Weise belastet hat, zu befeitigen, als maßgebend für die Vertragsbereitschaft Deutschlands gelten, sondern er legt, daß Deutschland den Liquidationsprozeß deshalb beendet sehen wollte, weil dieser „im Grunde genommen als Strafe für die Schuld an Polen zu betrachten ist, indem ihm, wie wir schon oben nicht, erstens das das polnische Liquidationsrecht mit der Kriegsschuldfrage gar nichts zu tun, sondern geht in seiner „moralischen“ Rechtfertigung auf die polnische Güte von der Gewalttätigkeit der nicht Deutschland, sondern gerade Polen, dessen präsumptiven Polenpolitik vor dem Kriege zurück; und zweitens ist es anzusehen im Zustande durch die Abhängigkeitsbeziehung der zahllosen rüstlichen Objekte, die durch die Liquidation geschädigten Deutschen leidet. Abgesehen davon, daß Polen durch die Annahme des Abkommens seitens Deutschlands von einer 2-Milliarden-Hypothek, die schwer auf seinem Wirtschaftslasten lastete, befreit werden ist, ist auch ein schwerer moralischer Hypothek von ihm genommen worden, indem ihm, wie wir oben schon gesehen, die einfache Unrecht der gewalttätigen Liquidation Generalabsolution erteilt worden ist und die in Paris vor dem Schiedsgericht laufenden Prozesse niedergeboren worden sind. Nicht die Befreiung von einem moralischen Druck, der etwas mit dem Kriegsgeld zu tun gehabt hätte, erwehrt Deutschland als Gegenleistung für seine innere Güte, sondern die wirtschaftliche Lösung, unwehrend endlich auf die weitere gemeinsame Verbindung der Deutschen von ihrem wirtschaftlichen Lebensraum zu verzichten.“ Nach dem, was Jolecki selbst gesagt hat, ist allerdings damit zu rechnen, daß Polen alle andern, ihm noch gebührend haben zur Verdrängung der Deutschen von ihrem Besitz nach Kräften aussetzen und auf immerhin 100 Liquidationsabkommen doch zu seinem Ziel kommen werden.

Die kulturelle Lage der Deutschen in Polen.

Im folgenden geben wir die Fortsetzung der Rede, die Herr Bundespräsident Gintzel am 14. März im Rahmen der Ostdeutschen Rundfunkwoche in Berlin gehalten hat.

Der allerhöchste Schlug gegen die deutsche Minderheit war die Verlichung des hochstehenden deutschen Schulwesens. Nach den Bestimmungen das für Polen geltenden Minderheitenvertrages und der polnischen Verfassung soll für je 40 Kinder eine deutsche Klasse, für je 20 Kinder eine deutsche Klasse aufrechterhalten oder eingerichtet werden. Wo infolge der Abwanderung der Deutschen nicht mehr 40 Kinder vorhanden waren, wurden die deutschen Schulen sofort geschlossen. Es wurde eine polnische Schule daraus gemacht, und wenn das Schulgebäude Eigentum einer deutschen Schulgemeinde war, so wurde es in das Eigentum der polnischen Gemeinde übergeführt. Im Ergebnis ist anzunehmen, soweit es Polen der keinen Mittel zurück. Waren beispielsweise noch 42 Kinder in einer Schulgemeinde vorhanden, so rühte man nicht eher, als bis ein oder zwei deutsche Familien abgewandert waren und dadurch die Kinderzahl auf 39 und weniger herabgedrückt war. Erst jüngst hat sich im Warschauer Senat bei der Beratung des Haushaltsplans des Unterrichtsministeriums der deutsche Senator Ulla darüber beklagt, daß in dieser Hinsicht kein einziger polnischer Beamter die deutsche Schulwesen in Polen befragt. Er hat ferner hervorgehoben, daß im Jahre 1919 im ehemaligen Kongresspolen 564 deutsche Volksschulen, 9 Mittelschulen und eine Lehrerbildungsanstalt bestanden haben und daß heute in diesem Gebiet nur noch 40 Volksschulen bestehen, die noch nur zum Teil noch deutsche Unterrichtspraxis haben, ferner nur noch 3 deutsche Mittelschulen, von denen nur zwei existent sind. Ferner hat der Abg. Ulla dargelegt, daß in ganz bedeutendem Maße das deutsche Schulwesen im Pommernland, in Pommernellen und Ostpreußen bedrückt würde, daß dort gegenwärtig nur noch 280 deutsche Schulen bestehen gegen 537 vor 7 Jahren, so daß also

257 beseitigt worden sein. Die Folge sei, daß beispielsweise im Gebiet des Weichselkorridors, also im abgetrennten ehemaligen Westpreußen, 66 v. H. im Oktoberfestenkindes (sogar 88 v. H.) der schulpflichtigen deutschen Kinder polnische Schulen besuchen müßten und in der Wojwodschaft Polen 45 v. H. Die Unterrichtsverhältnisse seien unangenehm, politisch einseitig, nicht mehr als ein wenig, aber doch erheblich krieglich. Das Kultur- und Bildungswesen der deutschen Jugend wird dadurch auf ein außerordentlich niedriges Maß herabgedrückt und das spätere Fortkommen der Jungen und Mädchen natürlich ganz erheblich erschwert. Die deutschen Zeitungen in Polen veröffentlichen hin und wieder Aufsätze und Vorträge von den bewahrenswerten Schulpflichtigen, die polnische Schulen besuchen müssen. Sie sind in Wortgebrauch und in der Stilistik oft geradezu haarsträubend komisch und falsch. Art ist die Sprache, daß selbst begabte Kinder sich kaumwermisch vorbringen, durcheinand nicht möglich, sondern für jeden Deutschen, dem die Muttersprache ein heiliges Gut und eines der wichtigsten Lebenselemente ist, tief bedauerlich und erschütternd.

Von deutschen Lehrern hat man das Verbleiben in Polen vielfach dadurch unmöglich gemacht, daß man ihnen einen Anreiz aufsetzen wollte, durch den sie sich verpflichten sollten, der polnischen Sprache in der Schule zu lehren. Die deutsche Lehrer, die bis jetzt noch an deutschen Schulen oder deutschen Klassen unterrichten, hat man vielfach entweder dem Amte entfernt, weil sie angeblich der polnischen Sprache nicht genügend mächtig seien, oder man hat sie aus dem ehemals preußischen in die ehemals russischen Gebiete an mitteldeutschen Schulen in eine polnische Umgebung verlegt. Es ist natürlich, daß die polnische Sprache für die deutschen Lehrer bis häufig für ihren Beruf entweder gar nicht oder nur mangelhaft geeignet und ungenügend vorbereitet. Daß es zu einem zeitlichen Kontakt zwischen solchen nationalpolitischen Lehrern und den deutschen Kindern nicht kommen kann, liegt auf der Hand. So hat eine

Polnische Aufregung über den „Polener Heimatabend“.

Der „Polener Heimatabend“ des Deutschen Ostbundes ist den unentwegten Deutschhögern in Polen anscheinend empfindlich auf die Kerne gegangen. Insbesondere ist es der „Dziennik Doznanauki“, der sich in Nr. 39 vom 13. März mit dem Inhalt der Rundfunkvorträge des „Heimatabends“ auf seine Versammlungen verlobt. Wir kennen die Angelegenheit der Polen, die Arbeitererschaft an den Kulturleistungen anderer für sich selbst in Anspruch zu nehmen. Es ist ja in der Tat möglich für ein Volk, das mit hochliegenden Dörfern von seiner kulturellen Mission nur die Weite hinzutreten genötigt ist, umgeben zu mühen, die sich nicht so leicht aus dem Geiste der beherrschten geistigen und künstlerischen Lebens im Gebiete des heutigen polnischen Staates vorfindet, aus fremder der Wurzel stammt, daß es das Werk von Menschen deutscher, italienischer oder sonstiger nichtpolnischer Abstammung ist. Es ist daher auch verständlich, daß sich der „Dziennik Doznanauki“, nachdem er sich über den Gruß des Herrn Bundespräsidenten Gombiszewski an die alte entriessene Polener Heimat entäußert hat, vor allem mit dem Vortrag des Herrn Universitätsprofessors Dr. Solger befaßt, von dem er kurzweg behauptet, daß er „von geschichtlichen Fälschungen zinnelt“. Dem „Dziennik“ zufolge ist Polen „der Mittelpunkt der polnischen Rationalität und die Wiege des polnischen Staates“. Wenn es so ist, so muß Polen seinen besondern schlagenden Beweis für die kulturelle Unfruchtbarkeit des polnischen Reiches anführen, das nicht einmal imstande gewesen ist, diesen „nationalen Kernland“ ein spezifisch polnisches Kulturprägnat zu geben und den beherrschenden deutschen Einfluß zu verdrängen.

„An deutsche Vögen und deutsche Verträge“, meint das Blatt, „sind wir in sehr gewohnt, als daß uns die Verpflichtungen der kulturellen und politischen Beziehungen des Professors Horch (!) wundern könnten. (Dem Blatt ist nicht einmal aufgefallen, daß nicht Prof. Horch, sondern Prof. Solger den Vortrag in „Polener Heimatabend“ gehalten hat.) Wir demarkieren jedoch,“ heißt es dann weiter, „die bemängelten Fälschungen, damit von ihnen nicht die naive westeuropäische öffentliche Meinung durchtränkt wird. Prof. Horch (!) verfaßt nämlich nicht, seinen Vortrag über die frommen Wünsche zu schließen, daß Polen und ganz Großpolen, als Schöpfungen der deutschen Kultur, zum Reichsgebiet zurückkehren müßten... Die gestrige

Sendung aus Königsauerthausen beweist, daß ein Teil der deutschen öffentlichen Meinung den Schwerpunkt der revolutionären Bemühungen schon ganz deutlich nach dem „Polener Lande“ verlegt. Deshalb ist der deutsche Angriff auf die geschichtliche und auf kulturelle Partikularisten begründet worden ist...“ Da hat der „Dziennik Doznanauki“ ganz recht. Aber er gibt mit diesem Wort von der Gefährlichkeit eines auf kulturellem Gebiete veranfaßten Angriffs auch in, daß es schlecht um die kulturelle Leistung des polnischen Elementes in Polen bestellt ist. Denn gefährlich kann einem ein Angriff doch nicht sein, wenn man nur lebendige Wurzeln hat. Und man hat. Wer sich aber lieber im Bewußtsein seiner Leistungen wehrt, wird den Angriff der Gegenparte mehr befürchten. Mit seiner Jurid von einem deutschen Angriff auf kulturellem Gebiete gibt der „Dziennik Doznanauki“ auch noch zu, daß man das innere, unverlierbare moralische Recht eines Volkes auf ein Land nicht so leicht aus seiner augenblicklichen Verlieren Machti, die dem Wechsel der politischen Strömungen unterworfen ist, herbeizeln kann, sondern vielmehr aus dem fortdauernden Wert der materiellen und geistigen Leistung, die ein Volk für die innere und äußere Entwicklung dieses Landes in Laufe der Generationen aufzuweisen vermag, man es will. Kritik der „Dziennik Doznanauki“ zu führen. Wenn es so tragend unterstellen hat, den deutschen Kulturleistungen in Polen die angeblich polnischen Leistungen gegenüberzustellen, so läßt er doch durchblicken, daß es recht schlecht um die kulturelle Verteidigung eines polnischen Reiches steht. Er gibt also wider Willen Prof. Solger recht, der in seinem Vortrage gesagt hat: „In Wahrheit sind die Reste, die von Polen ausgehen, nicht Kräfte der Kultur gewesen, sondern lediglich solche der Machtpolitik.“ Und als ob er diesen Satz noch einmal ausdrücklich bestätigen wollte, ruft der polnische Kritikerfremder am Schluß seines Berichtes über den „Polener Heimatabend“ seine französischen Freunde zur Wachsamkeit und Abwehr der deutschen Bestrebungen auf, indem er, an ein Bismarckwort erinnert, welches besagt, daß Deutschland den Rhein nicht halten könne, wenn es Polen im Rücken habe. Er meint damit einer Auseinandersetzung über die kulturellen Fragen aus, weil er sich auf machtpolitischen Gebiete sicherer fühlt.

Der Rechtsbruch von 1921: Zehn Jahre geteiltes Oberriesenland.

Von den zahllosen Rundgedungen, die zur Erinnerung an die Abtunung vor zehn Jahren in Oberriesenland selbst und im ganzen Reich stattfinden und die sich als liberaler und gruppen des Deutschen Ostbundes betätigen, hat nur die Deutsche Ostbundesdenkdenke in Deutchen erwähnt. Diese Veranstaltung verdient deshalb allgemeine Beachtung, weil hier von Mitgliefern des Reichskabinetts und der Preussischen Regierung die noch dem Genfer Ratsspruch von 1921 seitens der Deutschen Regierung ausgeprochene Rechtsverletzung gegen die Versteigerung Ostbundesbesitzes vom Reich in französischer Weise wiederholt und unter Hinweis auf den Rechtsbruch der Feindmächte der deutsche Revisionsantrag von dem derzeitigen verantwortlichen Leiter der Reichspolitik stark betont worden ist. Zu dieser Zeit hatten sich am vergangenen Sonntag in der Deutsche Hindenburgkampfbahn in Berlin bereits die ersten Versammlungen der Ostbundesdenkdenke der deutschen Jugend stattgefunden, hatte, rund 4000 Oberriesenländer zusammengefunden; sämtliche Vereine aus Deutchen und der weiteren Umgebung sowie Abordnungen aus Ostbundesbesitz mit etwa 150 Söhnen hatten im Stadion Aufstellung genommen, in das unter braunem Dache der Menge die vier über entzündete Ehrenkompanie der Reichswehr marschierte.

Am Mittelpunkt der Rede stand die Rede des Reichskämfer Dr. Brüning. Dieser führte u. a. folgendes aus: Deutschland werde nie vergessen, daß sich Oberriesenland freiwillig zum deutschen Volkstum und zum deutschen Kulturkreis bekannt habe, obwohl in der Heimat Not und Elend herrschten, obwohl die polnische Lage des deutschen Vaterlandes, gedrückt durch den Berliner Vertrag, sich als rechtlich und wirtschaftlich, finanzielle Bedrängnis, trübe Aussichten für die Zukunft eröffnete, während drüben der polnische Staat frei von jeder Kriegslast ins Leben trat und unter dem Schutz der französischen Besatzungstruppen durch blühende Aufnahme die Deutschgesinnten einzuflüchten verlor. Mit tiefem Schmerz erinnern wir uns daran, wie gerade diejenigen, die sich für die Verträge von 1919 auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker berufen hatten, über das Selbstbestimmungsrecht der Oberriesenländer hinweggingen. Wir denken insbesondere des dritten polnischen Aufstandes, der unter Bruch des internationalen Rechts entlocht wurde, um gegen den ausagredierten Willen der Oberriesenländer ein nationales Kaßhaus zu errichten. Mit besonderer Dankbarkeit wird gedacht der Reichskämfer des einmütigen Abwehrkampfes der Bevölkerung, der selbstlos Tapferkeit der Selbstschutzkämpfer und ihrer Führer, die, ganz auf sich gestellt,

sich den polnischen Aufständischen entgegenwarfen. Nach dem Siege, den das Deutschtum in der Abtunung davongetragen habe, habe das deutsche Reich erorren müssen, daß ganz Oberriesenland Deutschland angeheime, nicht Kräfte der Kultur gewesen, sondern lediglich solche der Machtpolitik.“ Und als ob er diesen Satz noch einmal ausdrücklich bestätigen wollte, ruft der polnische Kritikerfremder am Schluß seines Berichtes über den „Polener Heimatabend“ seine französischen Freunde zur Wachsamkeit und Abwehr der deutschen Bestrebungen auf, indem er, an ein Bismarckwort erinnert, welches besagt, daß Deutschland den Rhein nicht halten könne, wenn es Polen im Rücken habe. Er meint damit einer Auseinandersetzung über die kulturellen Fragen aus, weil er sich auf machtpolitischen Gebiete sicherer fühlt.

Nach Staatsminister Strever hat den Protest des deutschen Volkes gegen den Genfer Ratsspruch hervor: Die deutsche Regierung habe gegen die ungesetzliche Grenzziehung von 1921 kein Rechtswahrnehmung eingeleitet, denn die neue Grenze zerstückte wertvolle Teile deutschen Gebiets, lasse ungenutzte Werte an Menschen, an Tieren, an landwirtschaftlicher und gewerblicher Produktionskraft ungenutzt verbleiben. Oberriesenland drohte zu verfallen, während die polnische Regierung sich nicht um die Bedürfnisse in dem nun hienus liegenden zehn Jahren in Oberriesenland fruchtbar aufbauarbeit geleistet worden. An uns lebe die Gerechtigkeit, die immer wieder Kraft zu neuem Cam verleiht, daß wir eine bessere Zukunft erringen werden. Nach uns hätten wir aus dem Abtunungsresultat erkannt: Sprachgrenze und Volksgrenze decken sich nicht. Der Widerrechtlichkeitsgehalt ist in Deutschland zu den uns ist kein Scandal. Die Deutschland ist die Anerkennung einer wirklichen Minderheit und ihrer Rechte nicht ein bloßes Dippokenntnis, sondern eine auf ethischer und demokratischer Grundlage sich aufbauende Forderung und Selbstverpflichtung. Wir haben hier in Oberriesenland dieser Forderung tagtäglich durch die Praxis der „Beratung“ Berücksichtigung gefunden. Die Forderung der deutschen Öffentlichkeit steigt. Wir haben in der Erfüllung dieser Forderung keine Schwächung des Staatsgutes, sondern im Gegenteil eine Stärkung unseres Willens zur Selbstbehauptung. Mit der Kraft

der Übersetzung werden wir nicht ablassen, immer wieder zu fordern, daß die Verhältnisse des oberösterreichischen Grenzlandes neu geordnet werden, unabhängig von der Macht der Rajonette und Diktate.

Als Dr. Steiner in Vertretung des Landesbauplatzmanns von Kärnten, des Kärnerpatr. bezieht, wurde auf den mit der Reichsloge geschmückten Säulengang die feierliche Klage unter feierlichem Beifallsbeigehören der Menge geblät. Wir Oberösterreicher, so führte Dr. Steiner aus, erleben das Schicksal Oberösterreichs als unser Schicksal, als unsere eigene Angelegenheit und Aufgabe, und wir haben diese verbunden in der Vergangenheit am Annaberg auch mit dem "Worte unserer Jungen bezeugt. Mit dem gesamten deutschen Volke sind wir daher einzig in dem letztendlich schicksalhaften Protest gegen den Entlassungsbescheid von 1921.

Abstimmungsfeiern in Oberösterreich.

In Polen drüben hat man wenig Grund, den Tag der Abstimmungen feilsch zu begehren. Korfajuty hat dem Samstag eine trübennige Vertretung in seiner "Polonia" gemeldet. Man muß sich schuldig sagen, so schließt er seinen Artikel, daß die Politik des "Disziplin-Regimes für die polnische Bevölkerung in Deutsch-Oberösterreich keine Attraktion bilde. Versuchsmittlerweise werde durch die polnische Politik den Deutschen die Generationsreaktion erleichtert. Schon sei die polnische Währungsgegenstand der Diskussion in der internationalen Presse, in der polnischen Literatur und im Parlament geworden. Das sei ein großer Erfolg der deutschen Propaganda.

Der oberösterreichische Teilgebietslandtag hatte sich am 20. März zu einer Sonderfeier versammelt, an der fast alle Abgeordneten der polnischen Parteien sowie die beiden deutschen polnischen Abgeordneten (I) teilnahmen, während die Abgeordneten der deutschen Volksgemeinschaft dieser Feier natürlich fernblieben. Der Seimarschall Wolny gedachte in vorstehenden Worten der ehemaligen Aufstandsteilnehmer und der Tote des oberösterreichischen Volkes zu Polen (II), während der Wojewode Grajanski in sehr tempera-

mentvollen Worten die Aufstände feierte und an die 600 000 (I) "unerlösten polnischen Brüder" in Deutsch-Oberösterreich erinnerte. Die Feier hatte einen sehr formellen Charakter; es fehlte ihr das, was den deutschen Feiern den feierlichen Schmuck gab: das Bewußtsein eines mit jenen Mitteln errungenen Sieges und der Glaube an das eigene Recht.

Grajanski bläßt die Friedenspfeife.

Der Wojewode Grajanski, der Schatzpater der aufständischen "Freiheitskämpfer, hat die Starosten (Landräte) zu sich entboten und ihnen "weitgehenden Liberalismus" bei der Behandlung der "Minderheitsangelegenheiten" empfohlen. Er nahm dabei ausdrücklich auf den Januarschluß des "Bölkerverbundes" Bezug. Es sei Pflicht der Verböten, alle Bestrebungen zu unterstützen, durch die das Zusammenleben der beiden Nationalitäten in der Wojewodschaft erleichtert werde. In dieser Richtung müsse auf sämtliche bestehenden Organisationen eingewirkt und in diesen die "Kamerei" zu einer Zusammenarbeit auf dem Boden des Staatsgebaukens" gewirkt werden. Unterschiedsarten Tendenzen müsse man sich angeheißeln "ohne Rücksicht auf die Art der betreffenden Organisationen". Grajanski nennt aber nicht den "Aufständischen-Verband", der in der Einschließung des "Bölkerverbundes" eine besondere Rolle gespielt hat. Man hat auch noch nichts davon gehört, daß er den Ehrenvorsitz in diesem Verbaude innebezieht hat. Wovon besteht kein Grund zu der Annahme, daß die Friedensmachung ein "sympotisches Ereignis" ist und von den untergebenen Stellen befolgt werden wird. Dazu war die ganze bisherige Haltung des Wojewoden und seiner Gefolgschaft zu nachdrücklich und zu eindeutig auf eine Ausrottung der deutschen Bevölkerung Oberösterreichs eingestellt. Die Rundgebung Grajanskis ist unter dem Druck der nahenden "Haltung" des "Bölkerverbundes" erfolgt, vor der "Zugewinnlicher" Festsitz alle "Änderung des Systems" "Bericht" erhalten will. Dazu ist jedoch Rundgebung nötig. Daß sie da ist, ist die Hauptfrage für Gens; ob sie auch verwirklicht wird, das spielt dort eine untergeordnete Rolle.

Aufwertung deutscher Vermögen in Polen.

Das Deutsche Generalkonsulat in Polen bittet uns, darauf hinzuweisen, daß seine Behörde für die unmittelbare "Behebung" der Aufwertungsfragen nicht zuständig ist. Die frühere hiesige Aufwertungsstelle besteht nicht mehr. Es wird also gebeten, Anfragen und Aufträge bezüglich Aufwertung, wie sie in der vorliegenden Art in- kommt mehr zu bemühendem Umfange eingeleitet sein, möglichst nicht mehr an diese Dienststelle zu richten. Unter Hinweis auf die Veröffentlichung unserer Aufwertungsstelle bemerkt man, daß die Frage mehr vor für die "Bearbeitung" von Aufwertungsfragen zur Verfügung steht und auch in schwierigen Fällen die Verbindung mit geeigneten Rechtsbeiständen in Polen hat.

Die Verwaltungsstelle des Deutschen Offiziers für die Aufwertung deutscher Vermögen in Polen. v. 2.

Bundesnachrichten.

Rundschreiben Nr. 3

Die Landesverbände dieser Gasse zugestellt worden. Es enthält Mitteilungen über die Bundestagung, über eine Entschöpfung des Reichswirtschaftsgerichts zu der wähligen Frage, ob die Einkommensteuer unter das Vermögensabkommen fällt, über eine Eingabe an den Oberpräsidenten in Eisenbrunn betreffend den Erlaß der Vermögenssteuer bei mehreren Erwerbungen durch "Stiftungen", über den Wert und die Bewertung "Polener Wertpapiere", ferner über die Heimatpende und die Osterhochschüsse in Pöschau.

Oberösterreichische Plakette.

Zur Erinnerung an die oberösterreichische Abstimmungen am 20. März 1921 und an die Kämpfe am Oberösterreich, besonders an die Schlacht am Annaberg am 21. Mai 1921 ist in Südböhmen mit der Regierung in Oppeln eine Plakette aus Glas ausgearbeitet worden, und zwar von der Preussischen Bergwerks- und Hütten- u. G. Glanzindustrie. Die Plakette, die mit auch auf unserer Veranlassung "Der deutsche Osten" tragen, ist 14 x 9,7 Zentimeter groß und stellt den Annaberg mit dem Franziskanerkloster dar, während am Horizont der Charakter Oberösterreichs als Industrieland durch Werkanlagen gekennzeichnet ist. Neben den oben genannten Daten finden wir einen Spruch: "Land meiner Heimat in Kadel und Raub, die tief ich trenn bis zum letzten Atemhauch dieses Ereignisses oberösterreichischen Kampfes, dessen die meiste Vertretung finden. Der Preis beläuft sich auf 2,40 RM, zuzüglich Porto und Verpackung und ermöglicht sich bei größeren Bestellungen. Bestellungen sind an die obengenannte Herstellungsfirma in Gleinitz zu richten.

Wo sollen wir sparen?

Ohne selbst dazu Stellung zu nehmen, geben wir nachfolgender Zuschrift Raum:

"Schreiben dieses war vor einiger Zeit Augenzeuger der Sabotage eines Ortsgruppe, der bei über 40 Jahrmännern mit teilweise sehr bemerkenswerten, in allen Fällen nachvollziehbaren Ansprüchen überreicht wurden. Diese Überlieferung der Sabotage nahm über eine Stunde Zeit in Anspruch und mußte naturgemäß, trotz aller Feierlichkeit, erminnen, so daß die weiteren sehr interessanten Punkte des Programms nicht einen felsen feststellbar gezeichnete Punkte konnten geben mußten.

Nicht man in Betracht, daß für jeden Sabotage durchgeführte 10 RM. aufgenommen wurden, so sind im vorliegenden Falle allein für Sabotage rund 400 RM. verausgabt worden. Dabei erscheint es technisch unmöglich, diese mehr als 40, meist gar nicht kleinen Sabotagen am Jahrmännern anzubringen. Es sei daher angeregt, daß in Zukunft Sabotagen nur von den Ortsgruppen des eigenen Landesverbandes geführt werden. Wer jedoch noch der fernen Ortsgruppe eine Spende darbringen will, der erspre eine Strecke oder einen Redner, damit auch den oft in bitterer Not lebenden "Verdrängten, die sich von Selbstkriterien fern halten müssen, doch eine kleine Selbstfreude bereiten werden kann."

Aus der Bundesarbeit.

Verfammlungskalender.

Die Hütten als Ortsgruppen und Landesverbände, sind ihre Vereinigungen in Form von Beschlüssen, so best in einem Beschlüssenkalender an jeder Stelle für diese Monat zusammengefaßt werden kann. Die Beschlüsse sind nicht mehr als 1 bis höchstens 2 Zeilen lang zu sein. Die Beschlüsse sind mit einem Datum versehen, worüber die Mitteilung einer Stelle von 20 Pf., da wir wegen des kleinen Betrags die Postgebühren aufwenden, nach der Bundesarbeit zu zahlen.

Offiziersversammlungen finden statt:

Ortsgruppe Leipzig. Monatsversammlung Mittwoch den 1. April 20 Uhr Südböhren.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Berlin-Nord hielt am 16. März im Kriegsveteranenbau, Chausseest. 94, ihre Monatsversammlung ab, die auf Wunsch war. Der Vorsitzende, Herr Schull, stellte die Angelegenheit der Jugendgruppe, berichtete über die Hauptversammlung des Landesverbandes Berlin-Brandenburg, behandelte weiter Entschöpfungsfragen und gab eine zusammenfassende Schilderung vom Verlauf der Oberösterreichischen Rundkummission, insbesondere vom "Polener Heimatabend am 11. März im Bürgerhof des Rathauses von Sriedenau. Herr Rechtsanwalt Dr. Salinger hielt einen instruktiven Vortrag über Hypothekendarf. Er erläuterte hierbei besonders den Unterschied

zwischen Brief- und Buchhypothek, ging ausschließlich auf die wichtigsten Bestimmungen der polnischen Aufhebungsverordnung sowie des deutschen Gesetzes über die Veräußerung der Grundbesitze vom 18. Juli 1933 ein. Dieser Entwurf der Veräußerungsverordnung für Polen aufgaben hat in Mitgliederkreisen bezüglich des Ermittlungsverfahrens bei deutschen Konjunkten in Polen in vielen Fällen Anlaß zu berechtigten Klagen gegeben. Die Ortsgruppe hat sich wiederholt in ihren Monatsversammlungen mit dieser Angelegenheit beschäftigt. In einer einstimmig gefaßten Entschließung wird das Bundespräsidium gebeten, sich mit allen zu erhebenden Mitteln sowie durch den in Frage kommenden Stellen dafür einzusetzen, daß Abhilfe geschaffen wird. Das jetzige Verfahren (sich) die Antragsteller und ist deshalb für viele unvertretlich.

Die Frauengruppe Berlin-Ost hat am 18. Februar in ihrem Vereinslokal „Kippenker Hof“ die Feier ihres vierzigjährigen Bestehens begehen können. Nach Erledigung des gefälltesten Kells gab die 1. Vorsitzende, Frau Anna Stephan, einen Rückblick auf die geleistete Arbeit und die Entwicklung der Frauengruppe, die bei den Veranstaltungen des Frauenbundes im Landesverband, führend an der Erscheinung getreten ist. Der mit dem übigen Vorstand erschienenen 1. Vorsitzenden, Herr Stephan, sprach der Frauengruppe in anerkennenden Worten die herzlichsten Glückwünsche aus. Heimatlieder und persönliche erheiternde Beiträge einzelner Damen beschloßen die feierliche Feier. Erwähnt sei, daß die Frauengruppe sich anläßlich ihres vierzigjährigen Bestehens selbst ein Festbrotchen gestiftet hat.

Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Cottbus veranlaßte am 22. März im Konzertsaal Altman ihre Mitglieder und zahlreiche Besucher aus allen Kreisen zu einer Gedankkundgebung über Oberhiesien. Der Saal war trotz gleichzeitiger anderer Veranstaltungen ausverkauft. Um 11 Uhr begann das Orchester Colledobm mit dem Trompschmarsch aus „Acht“ die Vertragsfeier. Ein Vortrag, vorgetragen von Dr. Kretz, folgte. Der Vorsitzende, Schulrat Süßner, stiftete in seiner Begrüßungsansprache dem bekannten Auspruch des französischen Professors Mariel, daß eine baldige Grenzrevision not tue, wenn der Friede erhalten werden sollte. Dem Selbsttrag hatte Staatssekretär Streber von Rheinbaben halten sollen; da er demnächst verhindert war, war für ihn die oben erwähnte Aufgabe der sich vor dem Kriege um die Handweckkammer in Bromberg große Verdienste erworben hatte, eingetragenen. Mit großer Sachkenntnis brachte der Redner die historische Entwicklung des oberhiesigen Problems in Erinnerung; er streifte das verurteilte Erkrant Omowksis, der mit erlogenen Angaben in feilschten Statistiken den Präsidenten Wilson im politischen Sinne zu unwillkürlichen Entscheidungen mit dem Redner nach der Besetzung der Kultur-Deutschland reichsangehörig nicht Polen, und daß auch in der Vergangenheit Oberhiesien seit 1353 niemals ein Bestandteil Polens gewesen ist. Die Bestimmungen über die Volksabstimmung und das bittere Ommowksis, das mit dem Ergebnis zumungunsten Deutschlands getrieben wurde, bis zur sinnlosen Zerstörung durch eine nur von Holz und polnischer Gewaltkraft gegebene Grenzlinie wurden geschildert, zuletzt ging der Redner auf die so bekannten übergränge die deutschen Grenzarbeiten in Polen, insbesondere hinsichtlich des Schulunterrichts ein. Eine treffliche Einordnung fand die Selbstred durch den Männer-Gesangsverein Berlin. Das Schlußwort hatte Herr Oberbürgermeister Dr. Kretz zu übernehmen. Er verlies zunächst eine Entschließung, die fastjüngste Annahme um die den Schmerz und die Enttäuschung über die Unrecht ohne Grenzrevision, den Dank an die Kämpfer jenseits der Grenze, den Willen zur Wiedergutmachung durch Revision der Diktate und die Bitte zur Einigkeit der Nation in den lebenswichtigen Offfragen zum Ausdruck brachte. Der Oberbürgermeister erinnerte an ein Bismarck-Wort: „Das Jahr 1815 hat dem preussischen Staat eine Grenze geschaffen, hinter die er unter keinen Umständen zurückgehen kann; er beharrt dieser Grenze zur Verbindung seiner verschiedenen Völkern sowie in seiner Verbindung zwischen Breslau und Königsberg zu seinem Vorkerker.“ Dieses Wort um in allen ein Schwur. Diese Grenzen, die Deutschlands Stärke begründeten, diese Grenzen müssen wiederkommen. Wir haben auf diese Grenzen im Osten ein unentwärtliches, unveräußerliches Recht. Nicht auf einen Teil dürfen wir verzichten. Wir der deutsche Volk mehr, er wird dieser Grenze ein beständiges Hoch unseren Bürgern im Osten, unserer Ostmark, dem ganzen Vaterlande und der Song des Deutschlandliedes waren das erhebende Finale eines markigen Schlußwortes, der einzigen Ausklang einer Gedankenrunde, die eine Wehr war und ein nationaler Mahnruf.

Die Ortsgruppe Sorst (Kauß) beging die Feier der 11. Wiederkehr ihres Gründungsstages am 7. Februar in schlichter Form im Vereinslokal „Rauherhof“. Mit einem sorgfältig zusammengestellten Konzertprogramm eröffnete das Ostmarker-Streichquartett den Abend. Der Vorsitzende, Georg Heilmann, sprach in seiner Begrüßungsansprache kurz die Ziele des Deutschen Ostbundes. Mit Bildern von Schumann und Schubert setzte W. Reichert die Vertragsfeier fest und fand in Arno Karra einen feinsinnigen Komparatiergelehrten. In einer Reihe von Hörbildern und Hörberichten, zusammengestellt von Georg Heilmann und übertragen auf den Sender des Sorster Rundfunkschen Betriebs, wurde der Ostbundesfeier aus dem Osten einleitend. „An unseren lieben Polen“, „Aktuelles aus Braunsberg“.

„Rauterband: Wei uns in Ostpreußen.“ Mit dem Deutschlandlied klang die Reportage aus der alten Ostpreußen aus. — Ein polen. Ein Teil des Abends zeigte sich „Arno Karra“ als gelungener Sänger zur Kunst der „Künstlergruppe“ mit ihren vielseitigen Improvisationen bildete den schönen Ausklang der Feier.

Landesverband Niederhiesien.

Ortsgruppe Pölsitz. Zum Vorsitzenden wurde Herr Oberbürgermeister Friedrich Schölz gewählt.

Landesverband Schlesien.

Ortsgruppe Wüning. Am 8. März bei Landsmann Julius aberrat in der Lagerbesprechungsgemeinschaft gab die Festrede von Einar Schmalz und Lehrer Heilig, Jahresbericht und Jahresrechnung wurden bekanntgegeben und, da alles in bester Ordnung befunden worden war, wurden dem Schriftführer und dem Kassierer Entlassung erteilt. Der vorgelegte Haushaltsplan für 1934 wurde einstimmig genehmigt. Daß der Kreis Wüning nicht in die Ostbundesvereine einbezogen werden ist, wurde lebhaft beklaut und erregte große Unzufriedenheit unter den Mitgliedern, zumal einmündig festgestellt, daß der Nordkreis Wüning nichtschafflich vollkommen darüber liegt, Unvollständigkeit und Gewerbe um die Erhaltung der Existenz ringen und bekannt ist, daß der Kreis mit am stärksten verschuldet ist. Ein entprechendes Ersuchen, die erforderlichen Schritte zu unternehmen, wurde an die Ostbundesvereine, insbesondere an die Ostbundesvereine, die Ostbundesvereine um Mündelhypotheken, Anmeldeung von Aufhebungsverordnungen in Polen bis zum 31. März 1931, Schlußfestbündnisangelegenheit und die sonstigen Eingänge wurde eingehend berichtet. Man erwöhnte die Mitglieder an pünktliche Beitragsabgabe und Freude löste es aus, als man erfahren konnte, daß gegen das Vorjahr kein Mitgliedererückgang eingetreten ist. Die Ausführung eines Times soll im Auge behalten werden.

Landesverband Oberhiesien.

Ortsgruppe Beuthen (O.-S.). Der frühere Schriftführer Bruno Sorkalchewitz ist ausgeschieden. Schreiben sind alle die Anträge des neuen Schriftführers und Vereinarz zu finden; Rollenbeauftragter Hermann Rothers, Beuthen (O.-S.), Friedrich-Ebert-Straße 30 a.

Landesverband Vorpommern.

Die Ortsgruppe Stettin feierte am 22. Februar in Hagens Gesellschaftsbaus der Wintererengänge. Nach einem Plog, gesprochen von Sorkalchewitz, wies der Vorsitzende, Herr Hermann Rothers, darauf hin, daß die Wälschige Knechtschaft nach dem unglücklichen Friedensschluß von Versailles unter gefamtes deutsches Volk, namentlich die Deutschen in Polen, auf das schwerste bedrückte. Er gedachte der im Grenzfluß für die Heimat Gefallenen, zu deren Andenken sich die Anwesenden von den Plänen erhoben; die Pionierkapelle intonierte das Lied von den Heimkehrern in großer Stimmung; hierauf zu weiteren festem Zusammenfluß in der Ortsgruppe. Mit einem ermunternden Hoch auf das deutsche Vaterland und dem Gesang des Deutschlandliedes schloß er seine Ansprache. Zwei flotte, von Ortsgruppen-Mitgliedern gespielte Beutelschiffe fanden reiches Beifall. Anschließend fand eine reichhaltige Bewirtung statt, und beim Tanz blieben die Otmärker bis zur frühen Morgenstunden in froher Stimmung beisammen. — Durch ein Versehen sind im letzten Bericht die Ausführungen des Vorsitzenden, Herrn Stadtmannspektator Schmidt, unter dem Namen des Herrn Geheimrat Schmid veröffentlicht worden.

Landesverband Weirk Magdeburg.

Der Vorsitzende des Landesverbandes Magdeburg, Herr Konfliktberichterklärer Richard Belke, und seine Gattin Marianne, geb. Glöhner (bis 1920 in Polen), feierten am 28. März das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Verschiedene Anordnungen waren mit herzlich Glückwünschen erschienen, auch von zahlreichen Ortsgruppen waren Glückwünsche eingegangen. Am Rahmen des Bundespräsidiums, dem Herr Belke seit einem Jahr angehört, konnte Herr Dr. Eilbke, der in diesen Tagen aus Anlaß der Ostbundesausstellung in Magdeburg weilte, Herrn und Frau Belke unter Überreichung einer Gabe aus dem Besten keramischen Werkstätten ebenfalls herzlich Glückwünsche aussprechen; er verband mit ihnen die dankbare Anerkennung der Bundesleitung für die von Herrn Belke geleistete wertvolle Ostbundesarbeit und seinen festen Hoffnungen auf weiteres, im Interesse unserer großen Aufgaben notwendiges Zusammenarbeiten aller Kräfte auch für die Zukunft aus.

Ostbundesfeier Abend in Magdeburg.

Am Rahmen der Ausstellung „Der deutsche Osten“ veranstaltete der Magistrat der Stadt Magdeburg im großen Saal der Stadtmittlere einen „Ostbundesabend“. In seiner Begrüßungsansprache wies Stadtrat Dr. Kretz auf die historische Bedeutung Magdeburgs als einen „Elementum bin“ hierauf sprach der Leiter der Kulturbildung des Deutschen Ostbundes, Dr. Eilbke, über das Thema: „Ostmark, Weltgeschichte und Weltkultur.“ Einleitend erinnerte der Redner daran, daß gerade die Elbe neben dem Rhein und der Weichsel zu den Schicksalsströmen Deutschlands gehöre. „Das Wort von Ost- und Westbünden habe seinen tiefen geschichtlichen Sinn, das Wort nicht gemacht.“ So poptauschlich es vielleicht für den Mitteldeutschen klinge, es sei Tatsache, daß die Wünsche Polens

und des Slamentums nach dem Geist Ostfeliens gehen. Es werde in Polen die Theorie verstanden, daß die Urbewönerung Ostfeliens flomisch gewesen und daß deshalb die Elbe als Völkergrenze zwischen Germanentum und Slamentum anzupreisen sei. Man habe die Weltanschauung in den Dienst der Politik gestellt, und man habe den beiden Seiten einseitig in Berlin, auch in Breslau, die Wendemittelbarfühlung sei, „nom Deutschstum erfüllt“ werden müssen. Polen gebe in Clappen vor; Verfallisse die die erste Etappe gewesen. Am der Gefahr weiteren Verluste vorzubauen, sei es dringend notwendig, die Grenzen im Osten zu revidieren. Jeder sei im Westen Deutschlands bis zur Kenntnis über den Osten ganz käuflich, weil es wäre nicht möglich zu wissen, daß Deutschland erst zu dem Zeitpunkt da die von dem Polen verlangten Städte Breslau, Danzig, Stettin usw. polnisch gegeben wären, aus seinem Elbe gerüttelt würde.

Der Redner führte dann an einem Querstrich durch die deutsche Geschichte den Beweis, daß die Ostmark mit Westschlesien und Westpreußen verbunden sei, weil es ohne die Ostmark ein Deutschland heute gar nicht mehr gäbe. Dreimal in der Geschichte habe sich die Ostmark als Träger, Bewahrer und Retter des Deutschen Reiches gezeigt: Zum erstenmal vor tausend Jahren, als Heinrich I. den Blick des deutschen Volkes nach dem Osten wandte, um Raum für die Ueberwindung der Bevölkerung, die weil es ohne die Ostmark ein Deutschland nicht begannen, die dem deutschen Volke ein historisches Recht auf den Osten gibt. Zum zweiten Male, als auf dem Boden der Ostlande der brandenburgisch-preussische Staat entstand, der durch den Großen Kurfürsten, Friedrich III. und Friedrich den Großen der Stufenleiter des Deutschen Reiches werden sollte. Zum dritten Male, als Deutschland von 1813 vom Osten her befreit wurde. Im Osten dem ganzen deutschen Volke Bismarck gekennt, den großen Sieger des Deutschen Reiches, und den Dolener Hindenburg. Führer des deutschen Geisteslebens, wie Kopernikus, Lessing, Hamann, Herder, Kant usw., habe der Osten herorgebracht. Und auch heute sei der kulturelle Impuls und Auftrieb des Ostmark ausgangspunkt mehr. D. in der bildenden Kunst, in Rammann, Reikow, Kollwitz, Barlach usw. und im Schrifttum die Namen: Gerhart Hauptmann, Max Jacobe, Agnes Miegel, Hermann Stör um.

Deutschlands Geschichte und Kultur sei nicht zu denken ohne den Osten, der das deutsche Volkstum dreimal in einer tausendjährigen Geschichte getrennt habe. Die Dokumente dieser Gebändnisse lie die die Weltung. Der deutsche Geist sei so tief in den Osten abgelegt worden, dem Geiste und der Kultur in den Ostlanden. Zum Schluß seiner Ausführungen dankte Dr. Fildke dem Magistrat der Stadt Magdeburg für die Hilfe und Unterstützung, die er der Ausdehnung zuzuhilfen ließ, und daß ihn, sich auch in Zukunft mit einzuhalten in die Arbeit der Ostmark, die in der nächsten Zukunft in die Ostmark zugleich um die Zukunft des deutschen Volkstums geht.

Randesverband Sachsen-Thüringen.

Die Ortsgruppe Jena hielt am 5. Februar ihr Generalsammung im Vereinslokal „Seifenkeller“ am Dr. 1. Schriftführer, Karl Kempf, erstellte den Jahresbericht. Es folgte der Bericht der Korreferier, Frau Klara Rilkten. Entloftung wurde erteilt. Einstimmig wurde der gefasste Vorstand wiedergewählt. Somit gehören dem Vorstand wieder an: Karl Rilkte als 1. Vorsitzender, Karl Kempf als 1. Schriftführer und Frau Klara Rilkten als 1. Korreferier. Führer der Jugendgruppe ist Mitglied Fritz Rilkten. 1. Erloosvorsitzender und Ausschuß nehmen gleichfalls die Wahl wieder an. Rardem bereits am 1. Vorsitzenden, Herrn Karl Steinthel-Schurt, am 10. Januar d. J. verziehen war, wurde der langjährige 1. Schriftführer, Herr Karl Kempf, das am gleichen Tage dem 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe erteilt hatte, wurde nun auch der benachrichtigt 1. Korreferier, Frau Klara Rilkten, und dem 2. Vorsitzenden der Ortsgruppe und Führer der Jugendgruppe, Herrn Fritz Rilkten, das gleiche Ehrenzeichen überreicht. Unser hochverehrtes Mitglied, Herr Gebelmer und Oberkonferentialrat Dr. Stemann (früher „Pöster“) erklärte sich bereit, für uns und für die Arbeitsgemeinschaft für das Grenz- und Kolonialwesen am angeschlossenen Vereine einen Vortrag über das Thema „Die Bedeutung des Ostens für das deutsche Volk“ zu halten. Der Vortrag findet am Sonnabend, den 14. März, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Seifenkeller“ statt.

Randesverband Hannover-Braunschweig.

Ortsgruppe Göttingen. Die Göttinger Universität veranstaltete vom 11. bis 14. Februar eine akademische Ostmark-Hochschulfest — die erste dieser Art in Deutschland —, in der führende Männer der Weltung, der Wissenschaft und der Kunst vor Boyenten und Studenten die besonderen Probleme der Ostmark behandelten. Der Festabend fand am Sonntag, den 15. Februar, 11.30 Uhr, im Stadttheater eine Ostmark-Rundgebung statt, zu der der Oberbürgermeister und der Vorsitzende der Ortsgruppe des Deutschen Ostlandes die Bürgererschaft aufgerufen hatten. Die Veranstaltung lief auf künstlerischer Höhe und war in jeder Hinsicht ein Erfolg. Das Theater-Orchester trat zum Einzug des amant-Ouvertüre für die Ostmark, die „Münnergesang-Verein das Deutsche Volksgesang von Janoska Jang. Für den verbündeten Oberbürgermeister begrüßte Bürgermeister

Dr. Warmbold die Erzhimenen, worauf Kammerdirektor J. D. Dr. Hoffmeister, der langjährige Vorsitzende des Landesverbandes Hannover-Braunschweig, die Gedächtnisrede hielt. Sie galt in erster Linie der oberhiesigen Volkskammer, die sich am 21. März um 10. Mal löst. In einer impulsive Art entwarf er skizzenhaft, aber sehr lebendig, ein Bild von Ostfeliens Ernte, Kampf, Vergeltung und Ret. Die Zuschauerfülle, aus tiefer Regung, erhob sich in spontaner Weise, als zum Schluß Chor und Orchester das Niederländische Dankgebet intonierten.

Randesverband Hessen-Nassau.

Ortsgruppe Kassel. Die in der Arbeitsgemeinschaft „Ostmark“ zusammengeschlossenen und ihr befreundeten Vereine, darunter auch die „Waldheim“, zogen am Vormittag des 22. März mit Fahnen und Musik durch die Stadt zur 100-jährigen Gedenkfeier, die von dem Oberbürgermeister Steinke befehligte. Kapelle der Grenzbesatzung, geleitet vom Kapellmeister Schröder, Oberbaukapelle mit Kapellmeister Jäger. In der Stadthalle sprach Karl Heßelberg einen Vortrag, ein Bekenntnis zur Ostmark. Dann sprach Reichsnotrat Köhler, Urteil der erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft. Er dankte den Vereinen und den Vertretern der Behörden, daß sie dem Ruf der Ostfärker Folge geleistet und damit bezeugt hätten, daß die Ostfrage eine Schlüsselfrage des deutschen Volkes lie. Redner sprach über die Städen der Grenzregion, über die Abstammungslage der Jahre 1920/21 und fuhr dann fort, nie werden wir Deutsche uns damit abfinden, daß alles deutsches Kulturland den Polen überantwortet bleibt. Vorkonferenz Dr. Sauerle, Ratgeber, schilderte den Vermittlungsgang seit dem Sommet, den er im März 1921 nach dem Deutschland mit England unterlegen kam, wenn es ein lie. Er schilderte die Vorgänge bei der Abstimmung vor zehn Jahren, den Druck der feindlichen Besatzung, den Abstimmungstag, die Auffände Korfantze, die Tat des Selbstmordes. Es lie Pflicht, den Willen dieser Jugend, die sich geopfert habe, zu erfüllen und das Werk zu vollenden, das sie nicht haben wollen können. Wir dürfen nicht müde werden, die Rechte der Deutschen zeitlich zu härten, die zur Minderheit in Polen wurden. Die Ostfrage soll beweisen, daß Deutschland seinen Osten nicht verliert; denn der Aufbau des Ostens dient zum Aufbau des ganzen Vaterlandes. Parrer Pelz, der Vorsitzende der Kasse der Ortsgruppe des Deutschen Ostlandes, gelobte, daß die Grenz nicht nur in Worten und Taten gefordert, sondern auch durch die Tat bewiesen werden sollte. Zum Schluß wurde eine Entloftung zur Grenzregionfrage angenommen. Beim Deutschlandlied lenkten sie die Söhnen. Unter den Rängen der Reichswehrkapelle fand die Rundgebung ihren Abschluß.

Randesverband Westfalen.

Ortsgruppe Gütersloh. Zur Monatsversammlung am 7. Februar war der Vorsitzende des Landesverbandes Westfalen, Herr Makomski, erschienen, um den Vortrag zu halten, der in der Sitzung des Landesverbandes am 1. Februar in der Ostmark in der Ostmark u. a. auszuführen: Die Entloftungsgeschehen im Ostland seien zum größten Teil erledigt; man könne eine meiste daher, es gäbe keine weitere Arbeit im Ostland mehr. Gerade jetzt aber habe der Ostland große Aufgaben zu erfüllen: Die Kulturarbeit für den Osten, die warte auf ihn. In diesen Zusammenhang schmit Herr Makomski auch die Frage des Zusammenstimmes mit anderen heimatrauen ostfärker Verbänden an. Er freze sich zu hören, daß man in Gütersloh den Wunsch habe, zusammenarbeiten, um dem Osten um so mehr helfen zu können. Der wichtige Ruf an alle Deutschen müße sein: „Schafft Siedlungsstellen im Osten!“ Mit einem freundlichen Ostheil bedendete Herr Makomski seine mit Zeil aufgenommenen Ausführungen. Ranz „Denkung der Lagerordnung (wiederum Aufnahme eines neuen Mitglieds)“ bedendete Herr Makomski auch die Ostfrage, die er sich erlich ganz besonders an die Jugend wandte. Deren Aufgabe müße sein, besonders hier den Westdeutschen immer wieder vor Augen zu führen, daß es noch eine Ostmark gebe, deren Verleben nicht nur eine Frage für uns im Ostland wäre, sondern eine alldeutsche Frage. An die Verammlung ließ sich ein Konkretes an.

Randesverband Westerkante.

Die Ortsgruppe Stede lerzte am 28. Februar ihr 10-jähriges Stiftungsfest im Hotel zur Post. Neben dem 1. Vorsitzenden, Herrn Kurt Daebold, die Teilnehmer aus Stede und Umgegend, ferner den Landesverbandsvorsitzenden und die Vertreter der Ortsgruppen Groß-Hamburg und Dinnthal begrüßt hatte, nahm Herr Degenhardt die Entloftung des von der Ortsgruppe beschlossenen „Banners“ vor, wobei er besonders der Gattin des Vorsitzenden seinen Dank aussprach. Der Landesverbandsführer, Herr Kurt Daebold, hielt den ersten Vortrag auf die 10-jährige Stiftungsfest, auf die Ziele des Deutschen Ostlandes und auf die Ostfrage hin. Hierauf überreichte er dem langjährigen Vorsitzenden, Kurt Daebold und Frau, den ebenmaligen Korreferier, Emil Sauer und Frau, und dem ebenmaligen Schriftführer, Hermann Heinrich und Frau, für die 10-jährige Mitarbeit im Ostland die Ehrenmedaille. Ein kleines Theaterstück hatte sollen Erfolg, aber es fehlte an den notwendigen Akteuren. Mit großem Beifall wurde ein vom Musikdirezenten Herrn Sauer selbst geschriebener und vertonter Ostmarkensong, gesprochen vom Verfasser und gesungen vom Männerquartett, aufgenommen. Beim Tanz- und humorvollen Songspreetagen blieben die Landsleute und Gäste bis zum frühen Morgen beisammen. Ein Kaffee zu Ehren der Ortsgruppe Groß-Hamburg, der am 28. Februar, morgens 10 Uhr, in der Daebolds bildet, den Abschluß des gut gelungenen 10-jährigen Stiftungsfestes. Der Erfolg war Aufstache mehrerer neuer Mitglieder.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Personliches.

Theodor Wotfschke 60 Jahre alt.

Seinen 60. Geburtstag beging am 23. März Pastor D. Dr. Vic. Theodor Wotfschke. An Mejeritz geboren, war er nach dem endemitem Studium in Gogolin bei Bromberg, dann am Gymnasium in Opatowitz, von 1891—1912 in Sauerthal, jetzt in Preußen, Weisk Schule als Rektor tätig. Durch seine zahlreichen Veröffentlichungen, besonders zur Geschichte der Reformation und des Pietismus in Polen, ist er weithin bekanntgeworden. Wegen seiner Verdienste auf diesem Gebiet ist er seit 1928 Ehrenmitglied der Historischen Gesellschaft für Polen.

Juliuszt Petrich 75 Jahre alt.

Eine vielen Polensere bekannte Persönlichkeit, Herr Juliuszt Petrich in Pouchon (früher Samter), feierte am 6. März seinen 75. Geburtstag. In Pouchon geboren, besuchte er die Gymnasien in Bromberg und studierte in Berlin Jura. Nach dem Staatsexamen ließ er sich in Samter als Rechtsanwalt nieder und war hier 22 Jahre als solcher tätig. Pflichttreue, ehrenhafte Gesinnung und Mithätigkeit verhalfen ihm zum Wohlstand bei Deutschen wie bei Polen. Durch seine Verdrängung im Jahre 1920 verlor er nicht allein seine gute Praxis, sondern auch einen großen Teil seines Vermögens. Dazu trat ihm noch ein weiterer schmerzlicher Schicksalsschlag. Sein weither hoffnungsvoller Sohn wurde als Offizier nach dem Friedensschluß in Gefangenschaft von französischen Soldaten ermordet. Während des Weltkrieges übernahm Herr P. die Leitung des Hilfsdienstes. Seine beiden Söhne haben als aktive Offiziere im Felde, eine Tochter wirkte in leitender Stellung in Feldlazaretten. Auch in Pouchon hat sich Herr Juliuszt Petrich viel Liebe und Anerkennung erworben.

Das **30jährige Ehrenabn-Dienstjubiläum** begeht am 1. April 1931 der Ehrenabnsekretär Herr Paul Caganowski, Berlin-Dammshaldenweg, Kirchhofstr. 247, früher Posen. Er ist Mitglied der Ortsgruppe Weichsel-Rord und deren Mittdirektor.

Silberne Hochzeit. Gestirmiter Ernst Schütze und Frau Kolberg, früher Stern (Mittdirektor) und langjähriger Ehrenabnsekretär der Reichsgruppe des Ostdeutschen Schulbundes), am 14. 3.

Goldene Hochzeit: Herr Elias Cewinski und Frau Rozalia am 29. 3. (mudt am 28. 3., wie in Nr. 12 färrlich mitgeteilt wurde).

Verjehrte Ostmärker: Der frühere Präsident der Anliehungs-kommission für Preußen und Posen, Herr Ganske, in Obergirk b. Breslau, am 13. 4. 69 J. Ehrenabnsekretär i. A. Kultur Willenwaber in Birk Offb., Vöndersberg Str. 39 (Kaffier der Ortsgruppe), am 25. 3. 70 J. (W. war der langjährigste lrtste deutsche Verwalter des Stadthofes in Thorn); der frühere Reichsleiter Nikolaus Friedrich im Rodwitz, Kr. Wohlau (Posen), am 3. 4. 72 J. (Sr. war von 1900 bis nach der Übergabe an Polen un- unterbrochen Gemeindevorsteher und Träger weiterer zahlreicher Ehrenämter); Maurer Franz Makowski in Wilom, Vöngze Straße, früher in Graubenz, Bromberg Str. 10, am 13. 2. 73 J. (1922 ab- geordnet, ist Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Wilom); Frau Julie Hüb in Schneberg, Merseburger Str. 6, l, früher Posen, am 23. 3. 89 J.

Geboren: Frau Wanda Siebiger, die Schömergutter des früher in Pola i. Dolan anfalligen Bezirks-Schulinspektors Oskar Schiedt, in Elbingen, Krs. Gelle, am 21. 3.; Frau Pauline Mejer, geb. Gollantscher, Breslau, früher Breschen, 77 J.; die Ehefrau des Lehrers i. A. Julius Balde, Frau Wilhelmine Balde, geb. Müller, in Kassel, Rothenschild 10 — Waidershaus —, früher Wronke, am 16. 3., 81 J. (im Jahre 1932 hätte das Sel der diamantenen Hochzeit feiern können); Frau Matylda Makowski, geb. Gensmejer, in Wilom, früher Graubenz, Bromberg Str. 10, am 4. 3., 73 J.; Frau Verba Wöhling in Dühringshof, Krs. Vöndersberg a. d. We., früher Wronke, Krs. Samter, am 6. 3., 74 J.; Oberpostsekretär i. A. Otto Klopff in Krossen an der Oder, früher in Schmiegel, am 14. 3., 59 J. (langjähriges Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Treflon).

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Grenzmark Posen-Weipreufen, mittlere Ostmark und Pommern.

Franzburg. Unter dem Verdacht, im bisherigen Grenzbeirk Spionage zu leisten, wurde der Betrieb zu haben, wurde von der Grenz- und Kriminalpolizei Reu-Entschum der ehemalige Förster Hirsch aus Pissa festgenommen.

Womk. Wie verlautet wird die bisherige Kreisshulratsstelle für den Kreis Womk nach der zum 1. April erfolgenden Verleihung des Schulrats Voge nach Oberlehrern nicht mehr besetzt werden. Aus Erparismründen wird errogen, den Schul-aufsichtsbereich Kreis Womk unter die Aufsichtsbereicke Franzburg und Mejeritz aufzuteilen. Mit der Ver-waltung der bisherigen Schulratsstelle ist vorläufig der Schulrat Quach in Mejeritz beauftragt worden.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Kramisch. In Potoswalde sind am 24. März Pastor Grimm und Frau in ihrer Wohnung an Kohlengasvergiftung bemaflos aufgefunden worden. Die den ganzen Tag andauernden Wiederbelebungs-versuche hatten schließlich Erfolg. Jedoch ist ein Aufkommen von Frau Pastor Grimm noch ausbleibt.

Aus Weipreufen.

Schingen. Es hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, in Schingen einen Stadtkörper zu schaffen. Zunächst war die Schaffung von Autobussen vorgesehn. Stattdem maßgebender Stellen sprechen sich jedoch für Bau von Straßenbahnlinien aus, so daß der Magistrat den ersten Plan hat fallen lassen und mit ausländischer Firmen über den Bau von Straßenbahnlinien in Verhandlung getreten ist.

Diese Nummer umschließt einschließlich der Beilage „Am ostmärkischen Herd“ 16 Seiten.

Sie die nicht von der Bundesleitung verlangten Anzeigen im Anzeigenteil kann eine Stellung nicht übernommen werden.

Besellscheint!

An



Bitte ausgeschnitten im offenen-Pfeil-Umschlag

Staatliche Lotterei-Einnahme
Berlin - Friedenau
Kaiserallee 127 Tel. Rhein. 144
Postfachkonto: Berlin 8232

für

37.263. Preuß.-Südd. Staats-Lotterie

1. Klasse, Preis je 50,— M. Bietel, Preis je 10,— M.
Salbes, „ „ 20,— „ Gengas, „ „ 40,— „

Ziehung 1. Klasse am 20. und 21. April 1931

Zahlung erfolgt nach Erhalt, spätestens am 31. April 1931.

38 durch Nachnahme zu erheben. — Amtliche Ziehungssliste wird (nicht) befolgt. — (Nicht Gewinnläufige bitte durchzuführen.) — Postzahlung verbindet meist Terminverweigerung. — Zahlkarte folgt bis 10 März nach 10 Pfennig; 25 März 15 Pfennig. Name: _____

Ort und Straße: _____

„Bitte auch Ihre Freunde, Büro-, u. Geschäftscollegen wirtungsvoll auf meine Lotterei-Einnahme hinweisen zu wollen.“ — Mit **Preußen-Gew.** — über 30 Jahre Dreyfusen, Weipreufen, Pommern.

Landwirtschaft

71 Mg. a. Weizen, Ader- und Waldbestand, mit feh. u. totem Inventar postbillig transtheils halber sofort zu ver-tauschen oder gegen

Hausgrundst. gegen Abfindung zu vertauschen.

Anfragen unter 849 an das Ostland erbeten.

Landwirtschocher,

Anfang 50, 7000 M. bat und ip. größte Rente, wünscht

Herrn- bekenntschaff

mit sich. Exizienz. Off. unter 845 an das Ost- land erbeten.

Wir suchen Stellung für:

- 1 Schuhmacher, 42 J., 1 Schlosser, Autogen- verb., als Führer, Aufseher, Raffensche, gegen gleich.
- 1 Ingenieur, 34 J., led., gegen gleich.
- 1 Wirtschaftsch., 30 J., led., Landwirtschaft, Gehaltsanpr. 50 M. monatl. Fr. mit, gegen oder sonst. Wirtschaften.)
- 1 Arbeiter, 25 J., led., nimmt Arbeit jegl. Art, mögl. Gr. Berlin. bei bescheid. Anpr.
- 1 Schriftst., 21 Jahr, 20 J. Bib., auch als Korrespondent, Sprachkenntn. Engl., Franz., Poln.
- 1 Konduktin, 27 J., auch Telephonist, auch Sten., Umfangslehre.

Anfragen erbetet die Stellenvermittlung des Deutschen Ostlandes, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43. Fernsprecher: Steinplatz 8031.

Dauerheim Ostmärkerin

in Bad Hilsberg, Sier- geb., findet Gemein- d., Herr oder Dame, in kleinem Fremdenheim. Garten, Veranden vor- handen. Frau verw. Apotheker Döschl, 48. Posen, 48.

Ostmärker

treten unserer Herde bei. Näh. Auskunft durch die Bundesleitung.

Am 4. März starb nach kurzem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Mathilde Makowski geb. Gensfemer

im Alter von fast 73 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Franz Makowski

nebst Kindern u. Enkelkindern.

Bütow, Bez. Köslin, Langestr. 35.

Freier Gräbernd, Bromberger Str. 10.

Die Beerdigung hat am 8. März stattgefunden.

Ortsgruppe Berlin-Ost



Nächste Monatsversammlung am Freitag, 10. April, abends 8 Uhr im Vereinslokal „Röpenider Hof“, Röpenider Str. 174

Unterhaltungsabend.

Mitwirkende die Herren Registrator Bruno E. Walter, Marcinstomski und Raab, anschließend Tanzabende. Gäste willkommen. Unkostenbeitrag 15 Pf.

Der Vorstand.

Preußische Staatslotterie

Spieltkapital in 5 Klassen fast 114 Millionen!

$\frac{1}{5}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{3}$ $\frac{1}{2}$ Los
5,- 10,- 20,- 40,- 80 Pf.

Ziehung:

1. Klasse 20. u. 21. April 1931.

Hiescher, Staatl. Lotterie-Einnahme, **Freiberg a. Saale**, früh, Kempen, Polen. Postkassentonto: Breslau 68 067.

Zugunsten der Heimatspende

halten wir nach wie vor folgende Bücher verfügbar und bitten, sie auf dem anhängenden Formular bestellen zu wollen.

Deutscher Ordnung, Kulturabteilung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43.

— Ausschneiden! — Als Drucksache senden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich:

- Stück **Wenzel, Ameritische Erde** (Roman aus der Notiz unserer Heimat). Vorzugspreis geb. 5,- M.
- " **Wäute, Das Jahr der Heimat** (Roman aus den Schicksalstagen der Heimat 1918—1919). Vorzugspreis geb. 3,- M.
- " **Wäute, Spuren des Lichts** (enthalten „Dahem“ und andere ostmärkische Dichtungen). Vorzugspreis geb. 2,40 M.

zusätzlich Porto.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Postcheck. (Nichtzuziehendes durchstreichen.)

Name: Wohnort:

Poststation: (genau anzugeben.)

Preussische Staatslotterie

Ziehung 1. Klasse

20. u. 21. April 1931

Gesamt-Gewinne

über 113 Millionen M.

5 östlich gewinnen

im besten Falle:

Eine Million Mark!

Hauptgewinne:

4 mal 500 000 M.

2 mal 300 000 „

2 mal 200 000 „

12 mal 100 000 „

$\frac{1}{2}$ $\frac{1}{3}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{5}$ Los
40,- 20,- 10,- 5,- 3 Pf.

Dr. jur. **Alfred Dütschke**, Staatl. Lotterie-Einnahmer, Berlin, Weisbergstraße 8-9 im Postamt W 30, Schaller 3, Postfach, Berlin 352 22. J. C. Ditrow.

Reibende! Nur Besten! Nur Besten! Lehter Obst-Tees unübertroffen! Dufrü, säm. Tees, Beirat, m. Gratisprob. 8 Pf. Obf, Krummhübel, Magb.

2000 M.

auf 1. Hypothek für neuverbautes Wohn- u. Geschäftshaus zu 12% Zinsen zu leihen gesucht. Angebote unter 844 an das Dtländ. erbeten.

Geb. Schief.

ev. 43 J., unabhängig, langjährige Zeugnisse aus guten Häusern,

sucht

zur selbständ. Führung eines Haushaltes für bald oder später möglich.

Wirkungskreis.

Dtl. an J. M. Dieckhoff, Riederhof, Staatliche Bautantine.

Für mein Geschäft luche ich Dame, perfekt in Schneiderei, mit 1000—1500 M. Einlage als

TeilhaberIn.

Offerten unter 845 an das Dtländ. erbeten.

Wer kennt

die Adresse des Herrn Ing. Walter Girch aus Bromberg, zuletzt wohnhaft in Gumbinnen u. Anhalterburg? Angabe unter 847 an das Dtländ. erbeten.

Wer kennt

die Anschrift der Landwirte Emil Dubbig u. Richter, früher beide in Lomow wohnhaft gewesen. Auskunft erbittet Kurt Jäger, Justizinspektor i. R., 1. Vorsitzender der Ortsgruppe Raitzin.

Ottmäcker! Provisionsfrei! Glänzende Existenzen!

Willinggrundstück mit Fruchtvollpflanzerei in bek. Stadt des Riefenberges 12 000—15 000

Fabrikgrundstück (eignet sich insbesondere für Betriebe der Holz-, Eisen- und Textilbranche) in Industrieort (Sachsen) 17 000

Erdpflanzler-Vermi. in Bayern 30 000

Wohn- u. Geschäftshaus in Kreisstadt 15 000

Wohn- u. Geschäftshaus in Konfektions- u. Kaufhaus in einer mittl. Stadt des Westfalens 25 000—30 000

eventuell zu verpachten: Dach monatl. 650

Geschäftsbaus mit Schuhgeschäft in Mittelstadt 30 000

Wohn- u. Geschäftshaus mit Kolonial- und Kurzwarengeschäft, Nähe Hebelberg 15 000

Bäckerei und Konditorei mit Kolonialwarenhandlung Nähe Stettin 7000—8000

Dampfmühlmaschine (25 u. Leistung, komb. System) in bekannter Stadt Ostpreußens 20 000—30 000

Fabrikgrundstück, geeignet für Holzfabrikation, Sägemwerk, Metallwarenfabrik, Drechlerei usw. mit Landbesitz in der Oberpfalz (Bayern) 22 000

Landhaus mit Denkmälern und Säuberstadt in Kurort bei Karlsruhe 5 000

Pensionshaus im Schwarzwaldkurort bei Karlsruhe 10 000

Großhandelsbaus für Cokkfabrikation i. Dresden. Preis: 15 000

Fleischereigrundstück mit Landbesitz (in Kreisj. Goldberg-Heinow (Schlesien) 10 000

Willingebäude in Dresden reicher Vorortlage u. Dresden 20 000—25 000

Preis: 22 500

Landwirtschaft m. Kolonialwarenhandlung Nähe Torgau. Preis: 22 500

Gemeinschaftsgeschäft Nähe Anklam (Pommern) 1 200

Kurz-, Weiß- und Wolllwaren-geschäft in Kreisstadt Dommerns 9 500

Wie viele Hundert weitere Existenzgeschäfte, auch mit Grundstücken, Landbesitz, Geschäften, Pensionshäusern, in allen Gegenden Deutschlands.

Schon Sie aus Ihre speziellen Wünsche an und verlangen Sie kostenlos unsere illustrierten Prospekte mit ausführlicher Beschreibung.

KOCH & Co., Berlin W 10

Behagenjollerstr. 16. Tel.: Hühm 5933.

„Ravisscher“ Jahrgang

1888—91

Auf zum Wiedersehen nach 40 Jahren in Berlin am Sonntag nach Pfingsten.

Anmeldungen bis zum 15. April an

Berlin-2613,

Ringelstraße 30.

Am zahlr. Beteiligung bitten Vincent Lange und W. Rumpf.

Jünger freierem Schiedesgelle

Diamanterteil, 21 Zhr. alt, sucht für so ort od. später in Fuß: 4 tag und Magenbau

Stellung.

Wäre nicht abgeneigt, später eine Schmiebe zu übernehmen.

Angebote an

Alfred Güring,

Jessen a. Elster,

Fiegenstraße 16, Kreis Schweinitz.

Verwertung von
**Schuldigungen- und
Schuldbuchforderung.**

Beratung, Vorfälle, Beleihung

Anlauf zu höchsten Kurzen
und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G.m.b.H.
Sitz: Berlin W 9, Potsdamer Str. 23 B, II
Telephon: B 1 Kurzfür 2775.

Osternurst

Allen lieben Fleischern zum Osterfest die
besten Wurstje.

Gleichzeitig bieten an:

alle Wurstsorten
zu den billigsten Tagespreisen, insbe-
sondere Osterwurst in altbekannter Güte.
Bestellungen werden prompt ausgeführt.
Richard Mibradt, Frankfurt a. O.,
Wollenseberstr., früh, Polen, Vittoriastr.

Vollständig eingerichtete

Weinhandlung

(en gros und en detail) in schöner
Stadt Unterirantens, feinstwe-
senhaftester sofort sehr preiswert zu ver-
kaufen. Off. u. 846 an das Ostland.

Optiker Stephan

Berlin 50, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Oberbaum 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung

Reparaturen
sodort



Eig. Werkstatt
im Hause

Lieferant für Krankenkassen

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

Ostländer!

Unterstützt die Heimat!

Beste Euren Be-
darf an Tafelbutter,
jeden Morgen taufrisch, an
Eiweißer Käse, voll-
wertig, im Preis billiger,
in Postpaketen unter Nach-
nahme frei Haus von der
Rampfmolkerei Engelstein,
Krs. Angerburg (Ditpr.).

Osternurst

sowie sämtliche
**Fleisch- und
Wurstwaren**

zum Osterfest empfiehlt
in alt bekannter Güte

Richard Stein, Fleischermeister,
Berlin S 59,
Folienstraße 70

(früher Stadt Wolen).
Tel. Körwald 76 7064.
R. S.: Bestellungen
nach außerhalb werden
pünktlich ausgeführt.

Pr. Klass.-Lotterie Lose 1. Kl.

Lütlich Staatl. Lotterie-
Einnahme
Stettin, Augustastr. 8
(früher Hohensalza).

Restaurants- Grundstück

ist feinstweibhaber für
32000 Mk. bei 12000 Mk.
Anzahlung, sofort zu
verkaufen. Nur Selbst-
käufer kommen in Frage.
Nähere Auskunft erteilt

Welfer Max Meyer,
Friedenstraße (Spree),
Auguststraße 82.

Im Rentenguts-Verfahren haben wir in
Brandenburg, Schlesien u. West-
preußen noch übergabefertige

Bauern-Wirtschaften

in Größe von 40-80 Mg. und auch kleinere
Stellen frei. Außerdem können bereits
jezt Bestellungen auf zahlreiche
weitere Stieblerstellen, welche am 1. Juli
1931 mit Ernte übergabefertig sind,
entgegengenommen werden. Bei Eigen-
inventur geringe Anzahlung. Langfristige
niedrige Resthypotheken, meist 12jährig.
Schuldbefreiungen und erhebliche
Hypotheken werden angenommen.

Auskunft kostenlos durch die

Deutsche Anfielungsbank
Berlin-Halenje,
Seefener Straße 30.

Siedlung

Gut Bugte bei Belgard a. Berl. hat noch einige
Siedlerstellen in Größe von 40-50 Morgen
mit sehr gutem Wasserleitungs zu verkaufen.
Die Gebäude werden mit Wasserleitung und
Elektrizität zum 1. Juni fertiggestellt. Die
Siedler werden mit genügend Vorräten ver-
sehen und erhalten die volle Ernte. Die An-
zahlungen liegen zwischen 4000 und 8000 Mk.
Die Siedlung erfolgt unter Aufsicht des
Kulturamtes Köslin. Restekontanten wollen sich
in Bugte melden.

Heimatländ. Siedlungs-G. m. b. H.
J. 3. Bugte, Kreis Belgard-Peri.
Telephon Belgard 23.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Tel. Steimpl. 8031

Verwertung der

**6% Reichsschuldbuchforderungen
durch Verkauf und Beleihung**

Beleihung kurzfristig und langfristig bis zu 75% des
Kurswertes zu günstigen Bedingungen
(Zinssatz 7 1/2% bis 8 1/2% p. a.).

Vorzeitige Kredite an Polengeschädigte
wofür ein größeres Kontingent zur Verfügung steht.
Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfts

Geschäfts- u. Zinsgrundstück

Sagan Schl. sofort zu
verkaufen. Gr. Eden,
2-Zimmer-Wohnung,
Bad, Werkstatt, für jed.
Geschäft geeignet, Ein-
fahrt, gr. Keller, Boden,
sodort frei, äußerst preis-
wert wegen Übernahme
des Väterlichen An-
zahlung 6000-7000 Mk.,
Rest 6% fest.

Kietzbach,
Sagan, Schleien,
Ederische Straße 7.

Mitglieder!

Bedenkt Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.

- 1. Geschädigtenhilfe**
Diese Abteilung hilft den Mitglie-
dern bei der Verwertung ihrer Schuld-
buchforderungen und bei allen damit zu-
sammenhängenden Angelegenheiten.
- 2. Versicherungsstelle**
des Deutschen Ostbundes. Sie
vermittelt alle Versicherungen zu gün-
stigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43, Tel. Steimpl. 8031.

„Haus Ostland“

in Velschau am Spreewald

Ditmärters Erholungsheim
für jung und alt
Schöner wendischer Kirchgang
Vor anmeldung erbeten

Telephon: Velschau 151

Möbeltransporte



in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Berlin W 30, Nollendorfplatz 7, Sammeln.: B 7, Pallas 6786

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 1. Kl. am 20. u. 21. April

Zziehung:
Zu haben bei Staatl. Lotterie-Einnahmer
Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116 a.
Ecke Lützowstraße.
früher in Kottwitz, O. 8
Tel. Lützow 2080.

Amstürkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenchrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Grinzel und Dr. Franz Cäthe
Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin-Carlshagen

Nr. 7

Berlin, den 27. März

1931

Der Herr der Scholle.

Copyright by
Deutscher Ostbund, Berlin.
(Nachdruck verboten.)

(13. Fortsetzung.) Roman aus der Zeit des letzten polnischen Aufstandes. Von Otto Wöriz.

Schönborn lächelte fein: „Seien Sie getroht, der Bruder Prälitz ist genau im Bilde. Woja also dieses schwarz auf weiß geben? Wie hätte könnte später einmal mein Brief zum Vorlesien kommen, dann wäre es für einige Zeiten festgelegt, welche Niederlage Sie gelten erlitten haben.“

„Gut, seien Sie weiter, Hochwürden. Ich glaube, mir brummt nach der Kopf von dem Sturz. Der Kerl hätte mich fast umgebracht.“

Schönborn las: „Die Stimmen mehren sich, daß der Teilgebietslandtag, der am 3. Dezember in Polon zumammentritt, Padermski um schlechte Hilfe ersuchen möchte. Zweitens, daß die Heimathmehr ungerne in Marisch geleht werde, um die Gemüther der zerstreuten Schichten wieder aufzurichten und einem eventuellen heftigen Eingreifen der Deutschen zu begegnen. Ich fürchte, daß unsere Eke verloren ist, sobald nicht schleunige Hilfe kommt. Wir bitten fernhin, die Soldaten dem Befehl des bewährten Adjutantenmeisters v. Rabjinski unterstellen zu wollen.“

„Es ist ja gut“, sagte der Edelmann.

„Nun sehen Sie sich selbst einmal um den Schreibstisch und versehen Sie einen Brief an den Herrn Konradt, in welchem Sie ihm den Hergang der Sache und gefleht schildern und ihn bitten, mein Schreiben zu unterzeichnen. Der Votz muß sofort nach der Kreisstadt reiten, was das Gung hält, und dann mit der Unterchrift Zieltesen auf dem nächsten Tag nach Posen fahren. Ich bin überzeugt, daß unsere Gegner nicht müßig bleiben werden.“

Schönborn stand auf. Rabjinski nahm seinen Platz ein. „Du gewahrst der Pfarrer die schöne Kullne. Er dreht lächelnd auf sie zu: „Unterzeichnen Sie sich auch für solch dürre Dinge?“

Sie nickte: „Ich bin Polin.“

„Ein Schöbgle, mit Schöbgle. Wert mir heute manche Verlegenheit zugedekkt“, kam's dießmalig jurick. „War doch Frau Petteikau im Begriff, sich Polin zu nennen.“

„Zwoone errotete: „Ich habe noch andere Interessen.“ Sie hob ihre Hand unter ihrem Arm: „Wie kommt es, daß Grusko, der doch ein Einheimischer ist, gegen uns geht? Hochwürden haben in den vierundzwanzig Jahren die Stammesgeschichte der Herren von Grudisko und könnten mir das erklären.“

Der Pfarrer lächelte dießmalig.

„Ich will nicht leugnen“, fuhr Zwoone fort, „daß mich der Alte seit getrieht interessiert. Alles, was Schönad hat, gefüllt mir.“ Sie warf den Kopf in den Nacken und sah den Pfarrer aus halbgeschlossenen Augen herausfordernd an.

„Er schloste fieberig zur Hausbühnen hinüber. Dann brückte er stetig der „Jüßen Zwoone“ das Händchen: „An unsern Kirchensühnen reut nicht viel dir; aber am Dom zu Gungen befindet sich das Wappen der Herren von Grudisko. Sie mochten früher anders gesehen haben. Der Name ist jedoch unersiehlich. Sie kamen in unvorstellbaren Zeiten damals, als der deutsche Ritterorden gegen die Eibenbrüder vom Vohr zog, aus dem Ordenslande und haben sich hier angeseßelt. Sie sind also keine rechten Polen, obwohl sie unser König gedehlt und das Gut nach ihnen benannt hat. Sie hatten stets Reuigung für Preußen. Holt jede Generation hat unter den Holzmannen gehiebt. Aber das ist ja weiter nicht verwunderlich: denn wo der Wolf zu Hause ist, laßt er ihn.“

„Ein Votz wurde gemeldet.“ Rabjinski ließ die Feder liegen und ging zu ihm in den Hausstrich hinaus.

Der halbblühliche Bengel berichtete, daß Elisabeth Petteikau am allerfrühesten Morgen allein das Haus verlassen habe. „Dann seien die anderen auf Suche gegangen. Kurz darauf habe der Droschke, wie er Kati nannte, sich auf ein Pferd geschwungen und sei in rotelndem Gelepp den Weg nach Grudisko gefahren.“

Statt Wotolenko hieb der Edelmann dem Jungen die Reispistole um die Ohren: „Warum kommt du Hund nicht früher?“ schrie er ihn an. „Halt dich im Hof gefasteln, wozu ich mich verkehrten habe, denn der Wolf zu Scherz!“ blühte unter Rabjinski. Schäumend fürzte er uns: „Nun, du Schurke! Sie mein Schreiben zu Ende, Hochwürden; ich muß fort.“

„Nanu?“ fragte der Pfarrer erthaut.

„Der Droschke brennt uns durch. Vermuthlich ist er schon auf dem Wege zum G. K., und wir kommen zu spät. Zwar habe ich ein paar Votz gleich nach dem Spökstein im Dörking auf den Weg zum Schahof bestellt, aber auf die kam ich mich nicht verlassen.“

„Daß er es ja eilig hatte, Elisabeth abzuführen, verständig er.“

„Aber Zwoone, die alles Geseheem mit der Liebe in Zusammenhang brachte, konnte ihren Gung zu genau, um nicht zu wissen, daß eine andere Liebhaber dahinter stecken mußte. Sie nahm sich vor, der Sache sofort auf den Grund zu gehen.“

„Wir fahren dann gleich alle zusammen“, sagte sie.

„Aber, ihr liebt hier“, erwiderte er heftig und lärmte davon. Sie trat ans Fenster und sah, wie er auf ein Paar Fußpfeder lag, mit der gesunden Hand die Zügel ergreif, dem Tier die Sporen gab und wie ein Engel von Hofe ralle.“

„Der Pfarrer lobt ihm innend nach. Auch die Hausbühnen war ans Fenster getreten. „Er ist ein Held“, sagte sie mit tränenfeuchten Augen. „Da man nicht Rabjinski einen giftigen Blick zu und wozu sich ins Arbeitszimmer jurick.“

„Zwoone stand allein am Fenster. Die beiden Damen hatten wieder Platz auf dem Sofa vor der Konstituierung gefunden. Sie nahmen den Schmutz und das Rauchen in getreuer Hingebung wieder auf.“

„Aber, ich habe noch“, sagte sie, „als sie sah, daß niemand auf sie achtete, schließlich sie leise in den Flur, schloste in die kurze Deljaiche, legte die Deljaiche auf ein Ohr, ließ sich den zweiten Saal fatten und sprengte ebenfalls davon.“

Die Jurickeliebenden wurden von dem Pferdegetrappel aufgeschreckt. Aber sie konnten sich noch jurick, den Pferdewagen hinter der nächsten Biegung verflüchten zu sehen.

Schönborn bekrugte sich. Angelika rang lumm die Hände.

„Die Hausbühnen aber hielt Zwoone keineswegs für eine Heldin, sondern sagte: „Sie ist ein mildes Weib. Wenn das nur keine schlechten Folgen hat.“

„Die Arbeit eilte weiter. Die alten, kahlen Weiden, die den Weg säumten, dienten ihr als Wegweiser. Immer näher kam der Wald. Sie mußte, daß sie jwei Stunden brauchte, ihn zu durchqueren. Dann gab's noch ein paar Kilometer Marisch auf einer Schauler zur nächsten Bahnhaltung.“

Sie wollte zu ihrer Kante nach Aufpreußen fahren; denn diese suchte sie länger Zeit eine zuverlässige Wirtshofsterin. Auf dem einsamen Gut in der großen Johannsburg Heide wollte sie in Arbeit und Verlassenheit ihr Leben verbringen.

„Im Hause, wo ein jeder mußte, sie nabe sie Rabjinski gefunden hatte, mußte sie auf keinen Fall bleiben. Zwar bildete sie sich ein, ihn immer noch zu lieben; denn es war ihr unmöglich zu glauben, daß ihre Verhältnisse für ihn so plötzlich erschollen sein konnten.“

„Sie verurteilte, sich kein Bild ins Gedächtnis zu rufen. Es war nicht möglich, sobald sie die Augen schloß, fand die schonverurteilte Weibhals das recht verflüchten und zerachtet werden. Lieber wollte sie ihrer Seele, Weib fast gleich groß, nur daß Karl schlanker war. Sie hob den tiefen Karm im Antlitz des Jungen und den wuchtigen Willen über die Zähne des Alten mettern.“

„Die beiden sprachen ihr Urteil. Karl sollte fort, sollte sie, die Ertrückte, sitzen lassen. So weit durfte es nicht kommen. Den Mann wollte sie nicht verflüchten und zerachtet werden. Lieber wollte sie selbst weit fortziehen, um der Demütigung zu entgehen.“

„Ob er traurig wie schmerzte? Ob er sie luden würde? Sie grübelte sich immer mehr in die schmerzliche Einsamkeit hinein, von der Mutter bejammert zu werden, vom Vater verurteilt zu sein und Karl mit sehnsüchtiger Angst auf der Suche zu wissen.“

„Der Wald kam mit jedem Schritt näher. Aber es wurde auch allmählich heller. Sie fuhr weiter, bis Grusko, mit seinem schwarzen Stiefel entdeckte kante und begann zu laufen. So wenig in dem Köfferchen auch verpackt war, so zog es doch gemaltig herab.“

„Sie wuschelte die Krugbahn öfter. In eine solche Dauerleistung war sie nicht gewöhnt. Der Schweiß brach ihr aus. Da riß sie die Deljaiche weit auf und drückte die Kuppe in den Nacken.“

„Aber es ging trotz allem nicht mehr recht vorwärts. Eine Kule wucherte dicht über ihrem Kopf hinweg dem Wege zu. „Altenflucht“ nannte es der Vater, wenn die nächtlichen Räuber vom Felde nach dem schlafenden Walde strebten.“

„Sie blieb stehen. Doch das ruckte nicht aus. Sie letzte sich in den Koffer. Von unten gegen treten die Bäume noch mehr in den aufblühenden Horizont hinaus.“

„Mit dem Lärmfren wurde aber auch die Gefahr eines Anstiehs sichtbar, der in die denselben Weg verfolgte sie zu. Es konnte nie-

monch anders als Grusko sein. Sie sprach auf und lief dann. Während sie hochklopfend herzu kam, sah sie ihn ein, daß es nun bald so weit hell sein würde, daß der geübte Jäger ihre Spuren im weissen Sande erkennen konnte.

Dann war es mit der Nacht zu Ende. Entweder ihre Kräfte trübten hin, den 10-Uhr-Lug nur ihm zu erwidern, oder er kam ihr auf die Bahn nach. Der Vossler durfte sie auf keinen Fall loslassen; denn die konnte nicht mit leeren Händen zur Cante kommen. Was würde die sich denken?

Nun hatte sie den Wald erreicht. Das Wildgatter öffnete sich knarrend. Es war unheimlich dunkel. Nur an dem dritten geraden Fingerrisstrich, der sich wie eine Schneise im Wald durch die finsternen Büsche hinweg, konnte sie erkennen, daß sie sich noch auf der Straße befand.

Eine neue Angst kam dazu. Was sollte sie den richtigen Weg finden? Sie dachte an die Raubgeleiten, die den Förster überallhin hatten. Ein Schauer lief ihr über die Haut. Aber sie setzte tapfer ihren Weg fort. Mit jeder Minute wurde die Angst, die jetzt zu werden, größer.

Da entsann sie sich, daß Anschi einmal, als man von Jagd und Wilderei sprach, die Sucht vor dem nächsten Waldesdickicht beiläufig hatte. Nirgends sah man mehrere als im dunklen Walde, wenn der Verfolger keinen Hund mit sich führte. Erstens ist es hochwägenes, irrendes, der sich nicht verheilt zu finden und dann hielten die Menschen ein seltsames Emses Flets auf dem Wege fast, als trieben noch heutigen Tages wilde Eiers und Robotte ihr Wesen.

Während sie noch überlegte, gobeite sich der Weg. Sie schlug den zur Linken ein, der ihr in gerader Richtung zu verlaufen schien. Aber, o Schreck, nicht weit war sie nach und wahr. Die ausgefahrenen Gleise hörten auf. Gras bedeckte den Boden. Sie hörte ihre eigenen Schritte nicht. Es war ein Holzweg, der bald ganz aufhörte.

Ihr erster Gedanke war: Jetzt finden sie mich nicht. Das befriedigte sie zunächst. Dann jedoch es ihr durch den Kopf. Wenn's hell wird und Grusko meine Spuren nicht mehr auf dem Wege findet, wird er umkehren und leicht die Stelle erkennen, wo ich abgelegen bin. Sie vertief also den Weg und suchte behutend in dem Wald hinein.

Kaum war sie ein paar Schritte entfernt, so hörte sie Schritte. Im ungewissen Dämern erkannt sie einen Mann. Der Herr schlug über die vom Haße bleich. "Die Räuber" war ihr erster Gedanke. Sie legte sich platt auf die Erde.

Doch obwohl sie glaubte, kein Astchen geknickt zu haben, hatte der nächtliche Wanderer doch etwas gehört; er blieb laufend stehen.

Sie rief ihn — "Wartet, ich habe nichts zu scheuen." —

"Wo doch Grusko." Noch einmal rief er: "Sisbeth, Mädchen, dummes, wo willst du denn hin?"

Sie schwieg. Sollte sie etwa wie ein ausgerissenes Schulkind an der Hand des Alten in das Elternhaus einziehen? Ja, wenn Karl es gewollt hätte, und sie müßte, daß er ihr nicht würde, dann vielleicht.

Der Alte tat ein paar Schritte vorwärts: "Nischen, Kind, komm raus, du halt dich verlassen."

Sie zitterte so viel aufrichtige Sorge in der Stimme, daß sie sich beschließen mußte, um nicht aufzuspringen und ihm um den Hals zu fallen. Nur noch ein Auf, und ihre Stuhl hätte ein vorzählendes Ende gefunden. Weiter entfernte sich der Alte unruhig brummend.

In Sisbeth blieb eine Weile. "Warum rief er nicht noch einmal?" fragte sie sich, als er verschwand war. Er hatte sie wohl eher vermutet, jedoch nicht mit Bestimmtheit errietet. Nun verlor sie wohl den Weg nach der Bahn, um beim Nichte des Tages zu merken, daß er auf der falschen Seite war.

Sisbeth suchte in der kühlen trockenen Mähdchen, das sie bald unter einer dichten Cante gefunden hatte. Sie wollte zunächst den ersten Verfolgungsturm überbrücken lassen.

Hier kauerte sie sich zusammen, schlug den Kragen des Pelzes hoch, legte einen Arm auf das Koffchen, den Kopf darau und fühlte sich in der Welle einer verlässlichen Stütze recht demütigendarm.

Sie begann darüber nachzudenken, was sie in der Zukunft vornehmen sollte. Die Gedanken verirrten sich zu einem unliebsamen Knoten. Wieviel sie auch sann, Anfang und Ende von dem, was nun werden sollte, vermochte sie nicht finden. Karl entlag ihm nicht auf keinen Fall. Da ließ sie die Bilder kommen und gehen, wie sie wollten.

Der Canjaal leuchtete wieder. Der Kronleuchter flackte. Karl fand unbesorglich wie aus Er gesessen. Seine Augen leuchteten die ihren.

Dann hing sie wieder in jennem Arm. Er spricht nicht, er bewegt sich wie ein Gefährt, das sich über ihn bewegt. Er hat sein Gewicht bald ich und genant", sagte sie zu ihm; denn sie war ja "Surgers" reuone, "er wird antworten" freilich; "Am ihu' ou' sie Seels aus dem Teide küllen, dann muß ich fort." — Er prüfte seine Rippen wohl auf die ihren. Sie lächelte jene Zähne. Was sie ihn entließ zurückließ, war es der geringste Radnickel.

Es wurde dunkel. Da war Karl wieder da. "Kommt", sagte er und preßte beßig ihre Hand. "Der Kreis ist tot. Randich ist auch tot. Alle sind gestorben." Der Vater rief auf die Wankten in den

Wald hinein. "Wir aber müssen gehen."

"Ich aus bleiben", bat sie; denn es war so unendlich schön, wie er schätzte den Arm um ihre Schultern legte und sich die Mutter lo verttrauensvoll an ihn festklammerte. "Was wird das bloß, Herr Oberleutnant?" sagte sie immerfort. —

Da rollte wieder der Kampf im Saale. Ihr Herz zitterte für die deutsche Sache. Ihre Augen wanderten auf, wenn der Eitelkeit des Rasop ein eigenes zu Boden warf. Sie lebte sich lieber an die Brust des Mannes, der mit schäblicherer Dittolo neben ihr stand. — In den verträmmerten Gestirn zeigten sich Tränen. Sie wurden zu Gestalten. Eine unheimliche Masse quoll in den Saal. Messer, Heile und Gewehre funkelten.

Karl lag fest. Radnickel lag nicht mehr auf dem Boden. Er stand hochhändig neben ihr und sie war allein. Räber rückte er auf sie zu. Sie vermochte nicht zu fliehen. Dann warf er sich mit schweißlichen Grinsen über sie. Seine Rippen leuchteten die ihren, seine Hände griffen nach ihrem Körper; "Karl", schrie sie, "Karl!"

Von dem eigenen Schrei erschreckt, ließ sie es aus dem Schlaf. Es war hell geworden. Ringum herrschte irdie Stille. Mau hörte die letzten Retztropfen von den Affen fallen. Ein Spedkt klopfte fern im Walde. Kleine Meisen zirpten lustig im Unterholz. Da kam es ihr langsam zum Bewußtsein, wo sie sich befand. Sie sah nach der Uhr. Es war 11.

"So lange habe ich geschlossen", fragte sie sich verwundert. Sie stand auf und bestieg den Stuhl, die Arme und die Beine dem Liege waren ihr fest geworden. Erich des Pelzes trat sie. "Nur noch eine Schnulst beherzigt das vermodete Mädchen, möglichst schnell unter ein Dach und zu einer Kaffe Koffee zu kommen."

Nun aber war guter Rat teuer. Sie mußte nicht es auch noch ein. Sie fand nicht einmal den Weg wieder, auf dem sie hierhergekommen war. Sie mehr sie laubte, die Uhr unbekannter kam ihr alles vor. Es wurde 11, es wurde 12. Sie beschloß, ihren nächtlichen Radnickel aufzuheben und dort zu warten; denn Grusko würde gemäß noch einmal zurückkehren und ihre Spur aufnehmen.

Aber auch diese letzte Hoffnung trat. Das Mädchen, die hohe Cante und der Wacholder, die ihr wzogens in die Augen gesehen hatten, waren fort, es hätten Robotte sie hinweggejagt.

Da vertief sie der Mut. Sie warf sich auf den matten Waldboden und machte die Barzschlägen. Sie dachte an die Eltern, sie mit patriarchalischer Liebe sie geübelt hatten. Sie dachte an Karl und mußte, daß sie überreiz gehandelt hatte. Er liebte sie, weil er nicht anders konnte.

Hatte der Alte nicht gesagt: "Wir Gruskos lieben nur einmal im Leben."

Sie wollte Karl um Verzeihung bitten, jedoch sie wieder mit ihm zusammen kam, und wenn er sie fortließ, wollte sie ihm zu Füßen fallen.

Wieder wanderten ihre Gedanken zu den Eltern. Der Erlos war verfliegen. Sie erkannte sich selbst als das ungegengne, vermodete Kind. Ihr Alter mehr die eingedilbete, sondern eine micklich Süßlinge geworden.

Ihr wurde kalt. Aus dem Boden lag feuchter Mittergeruch. Sie mußte verlassen, zu Menschen zu gelangen. Da raffte sie sich zusammen und fing an zu überlegen.

Das erste Ergebnis war nicht erfreulich. Sie stellte fest, daß sie im Kreise unbergelirt sein mußte.

Wiso erschloß sie sich, eine gerade Richtung einzubauen. Auf diese Weise müßte sie herauskommen: ober einen Weg kreuzen. Eine Himmelsrichtung war nicht festzuhalten, weil die Sonne hinter dichten Nebeln verborgen war. So schlug sie auf Geratemitle die erste beste Richtung ein. Sie befestigte sich, nur schmerzgrade weiterzugehen.

Es dauerte nicht lange, da laubte sie auf. Sie sah die Dorylionsköpfe einer Telegraphenstation durch den Wald schimmern. Bald fand sie auf einem breiten Wege. Neue Kräfte strömten durch die ermüdeten Glieder. Selbst das Koffchen dünkete ihr nicht mehr so schwer zu sein. Mit klaren Schritten verfolgte sie den Weg.

Sie fing bald schneller auf Menschen, als es ihr lieb war. Zwei bemannete Männer bogten von einem bestimmten ab. Sie trugen abgetragen Seidenträger und hatten weiße Adler an den Mützen.

Sie jögerte. Sie sah, wie sich die beiden zunichten, und dachte an die Wanditen, die das Dorylion überallhin hatten. Der eine kam ihr entgegen: "Wo willst du hin?"

Ihr Stolz blöhte sich auf. "Was ist denn jendem polnischen Jagabunden Rechenhaftig heißt? Das geht Sie nichts an", erwiderte sie lächelnd.

"Ob, mein Fräulein", sagte der andere. "Wir haben die Gewalt. Wie es wird. Sie sanfter werden müssen. Sind Sie vielleicht Fräulein Petteikan?"

Sie nickte und setzte eilig ihren Weg fort, ohne die beiden eines Blickes zu würdigen. Doch die Männer folgten ihr.

Sisbeth schritt lo ihr auf, aus die alle geschwächten Kräfte erlaubten, "war's nicht, war's nicht, war's nicht, war's nicht, war's nicht, war's nicht, immer, unheimlicher."

Stumm, wie das Verhängnis, schritten die beiden hinter ihr her. Sie atmte erleichtert auf, als sie ein reites Siedelrad durch die Büsche leuchtete sah. Die Sonne war so hell. Sie fürchtete, daß die Keris sie noch im letzten Augenblick fassen könnten. (Sortierung folgt.)

Ostpreussische Ostern auf dem Lande.

Von Carl Otto Kossius, Königsberg i. Pr.

Mit Palmsonntag geht den Osterfesten die letzte Einklimmung voran. Die Landleute ziehen sich von allem öffentlichen Getriebe zurück und bereiten sich würdig auf das Auferstehungsfest vor. Unter ihnen haben sich mithin auch am längsten die auf dieses Fest bezüglichen Sitten und Gebräuche erhalten. Erst schon am Palmsonntag begibt sich die Jugend zu Verwandten und Bekannten, um ihnen die Süße zu „besuchen“. Selbst die beste Handlung eine Abwehrmaßnahme gegen die verunreinigten Süße sein.

Am Gründonnerstag darf kein Kamm durch die Haare gehen, anderenfalls würden die Hüner auf den Beeten kränken. Unbedingt muß es zu diesem Tage etwas „Grünes“ zum Mittagessen geben, um gegen Krankheit gefeit zu werden. Auf keinen Fall sollte jedoch die Gründonnerstagskränze! selbst viele hoch die Eier noch sicher beschützen. Altherbolen werden die Zimmerpflanzen verpflückt und Sämlingen, selbstwärts Weiden, am Weges gepflanzt. Am Karfreitag ziehen einige Leute, um auch vor jeglicher Krankheit verschont zu bleiben.

Wenn die „Stille Woche“ vorüber war, begaben sich früher besonders die jungen Mädchen am grandenen Ostermontag schwermüde nach dem Dorfbaufen. Hier sollten die Eimer mit dem glückbringenden und heilkräftigen Osterwasser gefüllt werden. Am mit kummern Kopfnicken begünstigt sie sich am Süßchen, um nicht Unheil und Ungegen heraufzubekommen. Stirn und Wangen wurden mit dem gegarten Wasser besprungen, und dem „ging's“ dann lautes und schnell herumsitzte. Jeder Hausanwelle erhielt davon etwas in die Waschlöffel gegossen. Nicht selten wusch sich die Leute mitten auf ihrer Hofe, damit die Stubenidielen nicht mit Wasser benetzt wurden; denn: so viele Tropfen, so viele Süße. Dieser „Plagegeist“ wollte man sich unbedingt entziehen. Mitunter legte zu diesem Zwecke die Hausfrau unklügelich die Wohnung aus und warf dann das Aussegnel mit den „bösen Süßchen“ über des Nachbars Damm oder die „Besigterne“ — aus dem angeblichen Grunde, die Aufmerksamkeit der „Mißbenachteiligten“ auf den Lachman zu lenken. Osterwasser war Schönheitswasser, glättete selbst Salten und „Kräbenfüße“ der Alten und bannte jegliche Krankheit. Das benetzte Wasser wurde jeglich zusammengegessen und noch vor Sonnenanfang in den Feimathlch prozentsamts gefestigt. Es hiernach buchten die Wollhersteller predhen. Erst erwartete sie den Sonnenanfang, um im Wasserpiegel das Hüpfen des Osterlamms zu beobachten; das bedeutete Glück für ihr ganzes Leben.

Wer an Gefühlsruin, kranken Augen und Reizen leidet, soll auch vor Sonnenanfang sich möglichst unbenetzt in heranzugewaschenes Wasser wachen oder sich auf der noch taustiefen Wiese wälzen. Diesen volkstümlichen Kuren jährt man eine heilkräftige Wirkung zu. Sie können manches viel vertreiben, wenn allerdings alle die schon genannten Vorichtsmaßregeln beachtet werden. Selbst das Vieh bespricht der Bauer gegen Krankheit und Gemüthe mit Osterwasser.

Am Ostermontag soll die Sonne vor Strahl über die Auferstehung Christi am Horizont dreimal hüpfen. Auf dieses munderliche Schauspiel freuen sich besonders die Kinder und beobachten es mit überzeugter Gemüthe gespannt von einem Vorhöhl aus.

Eine weiterverbreitete Sitte ist bis auf den heutigen Tag das Schmalzköcher geblieben, das bereits zur Ordenszeit üblich war. („Dem Hochmeister Konrad von Jungingen konnte es sogar Strahl machen, wenn an den Osterlagen noch aller Tausendste die gewaschenen Süße zu ihm kämen, um ihn zu besorgen, das Schmalzköcher von ihnen mit 4 Sket — etwa 50 Pf. — abzukufen.“) Die Sitte besteht darin, daß das junge Volk am Osterabend frische Ruten bindet, sie zum Aussegnen bringt und am Ostermontag in aller Frühe den andern im Bett überträgt und so lange brocht oder schlägt, bis hinter eine Gasse verpflückt. Kraft und Tugend sollen durch diese Schläge auf den Geschicklichen übertragen werden. „Wohl eben jeder Schlag Glück bringt, erhalten die Schmalzköcher ein Geschenk oder werden bewirtet. Toll überall gibt es buntgefärbte Eier. Mannigfaltig sind die Osterbezeichnungen, von denen ich einige noch bis in die Gegenwart hinein erhalten haben. Verbreitet sind immer noch hier und da folgende Sprüchlein:

Oster, Schmalzköcher, bunt Oster!
Sief Eier, Stöck Speck,
Der Roker de Eck,
Es' goa eck nich weg!

Zuch hört man vielfach folgendes:
Oster, Schmalzköcher, bunt Oster!
Sief Eier, Stöck Speck,
E Dittke lo Lut,
Dann goa eck bol rut.

Das Osterfest im Volksleben der Grenzmark Posen-Weipreuzen.

Von Bruno Gieseler, Dobrin, Krs. Flatow.

Wie in anderen deutschen Landtheilen, so hat auch in der Grenzmark Posen-Weipreuzen die Bevölkerung das Auferstehungsfest mit mannig eigenartigen und sinnigen Bräuchen umkleidet. Der tiefste Sinn liegt dem Brauch des sogenannten „Osterwasserholens“ zugrunde. An unserer ganzen Provinz ist der Glaube verbreitet, daß jedes Quellwasser, das man am Ostermontag vor Sonnenanfang schöpft, heilsame Kräfte besitzt. Und zwar gilt dieses

Oder:
E Dittke lo Beer,
Dann koan eck nich mehr.
Ein weiteres Verschen ist auch noch im Umlauf:
„Bretel“, Bretelgabe, ich bin ein armer Schwabe,
Nicht mich nicht so lange stehn, ich muß noch heute weitergehen.
Ein Osterfestverser der Stadt lautet:
Heut, Ollern, bin ich hergekommn,
Zu piffen und zu piffen,
Geht mit bunte Eier her;
Sind sie grau oder blau,
Sind sie weiß oder „grais“ (grau),
So nehme sie alle mit Dank und Fleiß.

Oder auch:
Zum Schmalzköcher koan ich her,
Zu piffen und zu piffen,
Daß dich die Süße nicht deihen.
Geht mir ein weißes und ein gelbes Ei und ein Stück Speck,
Dann geh ich mit Brauen gleich weg.
Ein Partfeters des Klosters dagegen:
Ich will mein Pferdchen weiterlenken;
Können sie mir nicht ein Gläschen mit Branntwein schenken?
Haben sie nicht Branntwein, so haben sie doch Wein;
Das möcht mir noch viel lieber sein.
Dazu will ich Fioden aus der Tade,
Sechs Dittchen aus der Tade,
Sünf Eier aus dem Rade,
Nämlich allerleis ein fröhliches Osterfest!

Oder sogar mit den abschließenden Versen:
Solme Süße ut e Oane,
Solme Brandwein ut e Dösch.
Gut, Nikkes, frod un fröh!
Am Ostermontag werden für die Hausinsassen Eier gefärbt, früher meist mit feingekochtem Karbotteln und verteilt. Wenngleich heute überall auch Eier aus Zuckerwerk und Schokolade eine Hauptrolle spielen, so werden die buntgefärbten Eier dennoch beliebt bleiben.

Eine mit dem Osterfest eng verbundene Sitte hat sich bei den jungen Leuten herausgebildet und bestand in dem gegenseitigen Beschenken mit gefärbten Eiern, auf die man mehr oder weniger feinsinnliche Inscriptionsen geritzt hatte. Einige von den früher landläufigen, auch jetzt noch unter den Altgewordenen mehrbekanntem Reimen sind:

Dieses Ei ist kugelfrund,
Ich ließ dich mir ein „Pudelhund“.
Aus Vieh und Treul
Schmeiß ich dir dies Ei.
Und ist das Ei entweil,
So ist die ganze Vieh vorbei.
Ich bin gerührt wie Apfelsius,
Geschmolzen wie Pomade;
Mein Herz schlägt wie ein Pferdchfuß
Bis an die linke Wade.
O, du dumme Schütt,
Dies Eichen legt die Dutt;
Dies Eichen aus dem Hübnereil
Schmeiß ich dir zum Osterfest.
Nesen riechen, Nefsen brennen,
Wer kann fähliche Herzen kennen?

Sehr gefällisch ist das Verdecken der Eier in der Kinderwelt. Ist das Wetter günstig, so geht es hinaus zum Sonnenbeschienenen Umland, wo dann feilliche „Eierrollen“ gespielt wird. Ein weiteres Spiel ist das „Eierpicken“. Der Spielhüt hält das Ei in der Faust mit der Spitze nach oben, und die Spielkamerad muß darauf schlagend tippen. Weichen Osterfärbt einaktig, verliert es.

Auch erregt sich die Jugend an den Feiertagen in der Schranke. Hier hat schon jemand vorher mit Ninketten die Osterfäulch hergerichtet und am Waken angebracht.
Der dritte Feiertag wird zwar nicht mehr gefeiert, jedoch unterbleiben das Spinnen und die Webarbeiten.
Einige nun von den mitgeritteten Sitten und Gebräuchen lassen sich bis in die Jetztzeit hinein verfolgen und sind ein Tathwohl jener Tage. So ist der Urbrauch der Süße zu Gefäßheit gekommen, und nur wenige denken daran, daß unser Osterfest das Sinnbild der segnenden Göttin Ostara und der Osterhebe der Frühlingsbote war.

Insobald ihr äußere auch alle ihr innere Seiden, das Osterwasser vereinnlicht sich jeder einwillig mit dem Himmig zur Quelle nicht vollkommenes Schmeigen bemocht. Es sollen nämlich unästhetische Unholde neben den Wollherlingen hergehen, die den Menschen dies kostbare Wunderwasser neiden. Solange nun aber die Menschen Schmeigen bewahren, solange können ihnen die Unholden nichts anhaben. Sprechen sie aber, so spielt ihnen der Spuk

in das Gefäß und taucht so dem Osterkerl seine archeinische Kraft. An Klein-Vier, Krs. Slatow, ist nun ein letztes Zwiegespräch im Volksmund lebendig, das zwischen zwei Mädchen geführt wird und über das rechte Verhalten beim Osterkerlsoßen belehren will. Der Dialog ist hier nur in Mundart bekannt.

Das Osterkerl.

(Schwätzchen zwischen zwei Mädchen.)

A n n a : „Mein, Hedwig! Wo'n ni na Ofenauß gaud?“
H e d w i g : „A! — Wä du bist ni rädä (reben), bin Döschkopp (Dummkopf).“

A n n a : „Wörin denn ni?“
H e d w i g : „Ach Gott, but! Niell Sätz köm itö ni mit.“ (Sonn' komm' ich nicht mit.) (Sie erregt das Gefäß und schickt sich zum Geben an.) „So niu mi' gaud! (Niun molien mi geben!) Wä du bist di ni untschickä (ungeschick!) — Ra niu füll!“

A n n a : „Ach Gott, fisch! (aussetzt.) — Wä bist us Spuk omä Sätz.“ (Da geht ein Spuk über Sätz.) (Sie weiß nicht, was auf das Weid, mo sie einen Spuk sieht.) „Hedwig, mi'n trüb gaud (surickgehen!) — Mi grugelt (gruselt!) — (Sie erblickt die Quastel.) Ach theitel, Hedwig, biä is al Wautäl! Wo biä nimn du urk!“ (Hedwig schreit und gibt ihr keine Antwort.)

A n n a : „Wörin müßt du bi' denn ni?“
S i e schreien ihre Gefäß los.

H e d w i g : „So, itö häbb de Eumä (Eimer) dull! So, niu ko'no urk niä rädä!“
A n n a : „Endlich müßt (mehd) bi' du urk!“
H e d w i g : „Aun, du' Wautäl dösch! (taugt nicht!) Dat kast du iudziä (aussehen!) Denn du bist ja immä rädä. V biä Wautäl hät de Spuk rumschpicht (hineingespuckt)!“

A n n a : „Ach wa! iudziä; abä diff (gib) mi wat so dinem Wautäl!“

A n n a : „Aer, itö hjan di laßt off!“
A n n a : „Du ul' hant Di' fast Spuk biä Wautäl iudziä!“ (Sie geht erboht zur Seite.)

H e d w i g : „Ach Aun, bit di ein Daj (eine Dummel)! Wä (auch das Ofenaußbündel sind niu inis) (ausgenommen)!“

A n n a : „Ja al geat!“ (Sie entfernt sich erboht.)

Dieser Brauch des Osterkerlsoßens, der noch bis zum heutigen Tage in unserer Heimatprovinz gepflegt wird, ist uralte und geht bis auf die Tage der alten Germanen zurück. Unseren Vorfahren deutete nämlich das selbe, vom fernen Winterzeit befreite Quastelmeer als die lautere Lebenskraft selber. Indem sie dann dieses Wasser gessen, vermehren sie, das Geheimnis der Lebenskräfte gleichsam lebbar in sich aufzunehmen. Das Beschäftigen des den ungläubigen heidnischen Sinn des Osterkerlsoßers ist in unserer Bevölkerung noch kaum noch vorhanden.

Ein anderer sinniger Ostergabe unseres heiligen Volkes beruht auf lüngerer, fröhlicher Anschauung. Es ist dies der **Gloß** an das Osterkerl, das man am Osterfesttag früh in der aufgehenden Sonne kübeln laßt. In einer undurchsichtigen die Seele des Schauenden ill, um so klarer wird die Gestalt des Osterkerlles in dem sprühenden Sonnenblat nohrnehmen können.

Ein alter heimischer Osterbrauch ist fernestbin das „Stiepern“. Diese Bezeichnung führt er hier im Ofen. Daneben kann man ihn auch unter dem Namen „Schmorkohren“. An unserer Grenzmark wird mit grünen Birkenzweigen am 1. beziehungsweise am 2. Osterfesttag früh gepflegt. An diesen beiden Tagen streift die männliche Jugend an, 3. Feiertag die weibliche Jugend. Am großen und ganzen ist das Stiepern heute ein harmloses Kindererntespiel, welches die ärmere Jugend ansieht, um sich ein kleines Osterfestgeld zu verdienen. Zu diesem Zweck haben die Kleinen auch ihre posthume Erscheinung bei der Handlung Kaufmann führt die im Stiepernprob an, der die nützlichen Grenzmark Dösch-Wäspfeifen am häufigsten zu hören ist:

„Stieper, Stieper Oster!
Mutter, gib ein Ei.
— Gibst du mit kein Ei.
Stieper ist die dein Pock entweil!“

Abhängend sei noch erwähnt, daß genau so wie in allen anderen deutschen Landschaften, auch in unserer Grenzmark ein Osterfest ohne Osterballe und Osterei unvorstellbar ist. Auch in unserer Heimat beschenkt sich Groß und Klein mit Osterzeilen; ob mit den soliden, handgefärbten Eiern unserer braunen Hausbauern oder mit den reich verzierten Porzellanen des Rosenthalerladens bleibt sich gleich. Auch Osterbälle und Osterzeilen sind eben dem Geschmack des Tages und der jeweiligen Modellanze füger.

Ostmärkisches Märel.

Kammel oder Begeisterung?

Als die tschechische Auerböckigkeit Pommerellens zum polnischen Staate geliebt werden sollte, versagten die polnischen Behörden, daß die „befreite“ Bevölkerung des Kresiters an einen bestimmten Tage zu festgesetzter Stunde in einem „Kreuzhöfen“ auszuheben habe. Viel hatte die Warschauer Regierung einen neuen Anlauf zu einer ähnlichen „spontanen“ Kundgebung gefunden: Marschall Josef Dilubski führte am 19. März jeden Morgen, fern von der kalten polnischen Heimat, an den göttlichen Gefilden Miodowas. Die polnischen Behörden hatten ihm zu seinem Ziele eine Ehrengarde angeteilt. Eine Million in Kartengröße folgte ihm im Marschall anzugelobt werden. Eine nette Verfahrungsart Alle diese Polkartern tragen den Kopf des Marschalls, alle sind von ein und demselben Rittstee hergestellt. Wollte Dilubski diese Karten in der Tat alle lesen, er hätte bei abtunselnfüngem Arbeitstag und einer Stundenleistung von 60 Stück 463 Tage zu tun. Wie die Massenkundgebung angereizt wurde, lehrt uns eine 2000 Kräftige in den 18. und 19. März 1847 in der dortigen (1) und polnischen Schulen. Der Verfallung spricht zunächst von Dilubskis Verdiensten und offeriert dann die Polkartern mit dem Bildnis des Marschalls zu 15 Groschen je Stück. Die Polkartern seien gleich beielegt, für jedes Schulkind eine, und auch ein „Döschkofformular zur Einhebung des Erfolges als spätestens Monatsultimo. Besonders aufmerksame Formulierungen des Glückwünsche merde eine Prämie versprechen. Es wurde zum Schluß den Lehren nahegelegt, daß sie ja sagen, daß diese Aktion als eine „spontane Reflexbewegung“ von Couleuten aus der Schulzeit ercheint. Der große Verdienst ill die polnische Post, sie rechnete mit einem Gewinn von anderthalb Millionen Joty. Aber auch der Verleger der Karten mochte kein schlechtes Geschäft.

Schinkelscheine in deutschen Ofen.

Wau Deutschland feierte in diesen Tagen mit berechtigtem Stolz den 150. Geburtstag eines großen deutschen Mannes, des hervorragenden Vertreters des Klassizismus, Karl Friedrich Schinkel. Es ist natürlich, daß bei der Betrachtung seiner Lebensarbeit vor allem Berlin mit dem Hauptmerken, dem Schauspielhaus und dem Alten Museum, im Vordergrund steht, die Hauptstadt Preußens, der dieser Meister sein bleibendes Siegel aufgedrückt hat. Doch auch die deutsche Ostmark, die uns entzweifelt Gebiete nicht ausgenommen, zeugt von der weittragenden Wirkung seines. Es ist hier ein kurzer Überblick über die Bauten gegeben, die teils von Schinkel selbst stammen, teils von seinen Schülern und Nachfolgern in seinem Geiste geschaffen wurden.

Die Grenzmark Posen-Wäspfeiren feierte erst kürzlich, am 30. Januar dieses Jahres, das Jubelfest eines Schinkelbaues, die Jahrbauzeit der evangelischen Pfarkeirche in Sieton. Das Baue nach den 1828 im Schinkelmuseum in Berlin vergrabunden Urtautentzen entworfen Baumwerk wurde mit Hilfe König Friedrich Wilhelm III. von Schinkel in den Jahren 1829—1831 erbaut und zählt zu den schönsten Baubauwerken unserer Provinz. Die evangelische Kirche in Sieton ist ein Beispiel und die evangelische Kirche in Krotzke sind ebenfalls im Schinkelischen Stile erbaut worden.

Was nach Osterbreuen lassen sich die Spuren Schinkelischen Einflusses verfolgen. So können zum Beispiel die Pöden zur Althöblichkeit Kirche in Krotzke vorgezogen, um dem großen Meister, wenn er auch für die letzte Gestaltung allerdings nicht verantwortlich zu machen ist. Desgleichen hat das Regierungsgebäude in Gumbinnen dem Geiste seiner Gedankententz seinen Ausdruck zu verdanken.

Im entzweifelt deutschen Land finden wir gleichfalls Wahrzeichen dieses überragenden Schöpfers.

Die alte, deutsche Stadt Bromberg ist wohl, eines seiner größten Ansehensgebäude, das Regierungsgebäude, als ein Werk Schinkels anzurechnen zu dürfen. Im Pommerellen lebt ein anderer Schinkelbau, der keine evangelische Kirche ist, sondern ein Opernhaus. Am den Jahren 1822—1824 ließ der Fürst Radziwill durch Schinkel das Jagdschloß Antonin bei Otrawo errichten, einen interessanten Holzbau, dessen Zentrum die wunderbare Halle ist mit der schönen Golddecke und den durch zwei Stockwerke ununterbrochenen Galerien. Schon wurde das Schloß Kurlink im Posenischen von Schinkel für den Grafen Dyalowski umgebaut. Auch die evangelische Kirche in Krotzke ist als Schinkelbau anzupreisen; nach dem Brande kurz vor dem Kriege wurde sie wiederum im Schinkelischen Stile ausgebaut. Im südlichen pommerellen Kreise Samter steht das Schloß Krzyszkowice, dessen Entwurf gleichfalls dem großen Künstler zuzuschreiben wird. Und schließlich ist nicht vergessen das Denkmal der beiden ersten preussischen Könige Friedrich I. und August III. in Krotzke, dessen Entwurf eben so Schinkel zurückzuführen ist.

Diese kurze Übersicht zeigt, daß auch der deutsche Osten nicht am Eintrugenen an den großen Baumeister ill. Es ist aber zugleich deutlich ersichtlich, wie stark sich das Polentium um im Bewußt sein durch dessen Geiste abhängig gemacht hat. Der seltene Wert deutscher Kultur spricht auch aus diesen Spuren Schinkelischen Einflusses.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kriebel, Berlin-Friedenau. — Verlag: Deutscher Ostland C. S., Berlin. Einblendungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf Steinplatz 9031). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.